

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1916

257 (2.11.1916)

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Bezugspreis: Abgeholt in d. Geschäftsstelle, in Ablagen od. am Postkassalcher monatl. 26 P. 1/2 Jähr. 2.25 M. Beigelegt durch unsere Träger 85 P. beginn. 2.55 M., durch den Postbot. 80 P. beginn. 2.67 M., durch d. Feldpost 90 P. beginn. 2.80 M.; vorauszahlbar.

Ausgabe: Werktag mittags. Geschäftszeit: 7-1 u. 2-1/2 Uhr abends. Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 128, Redaktion Nr. 481.

Anzeigen: Die Spalt. Kolonelle od. deren Raum 20 A. Plakatzweigen billiger. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Schluß d. Annahme 1/2 Uhr vorm., für große Aufträge nachm. zuvor. — Druck u. Verlag: Buchdruckerei Gsch & Cie. Karlsruhe.

Mehr Größe.

Unter diesem Titel schreibt Reichstagsabg. Dr. Quarf der „Frankfurter Volksstimme“ aus dem Reichstag:

Jedermann ist sich klar darüber, daß die Aufgaben, die der Krieg uns stellt, militärisch, technisch, wirtschaftlich und politisch riesengroß sind. Ebenso groß ist, darüber sind sich alle einig, die Eingabe der Volksmassen an die Arbeit zur Lösung dieser Aufgaben. Unsere Landesverteidigung wird von der Volksmasse im Heer und dabei, und sie ist dabei die Hauptsache, mit solcher Aufopferung und Großzügigkeit durchgeführt, daß die militärischen Führer ihre helle Freude daran haben, wie sie oft schon bekundeten. Ich denke dabei an die Ausrufungen Hindenburgs über die Leistungen seiner Soldaten, aber auch über die Opferwilligkeit, mit der die Massen in der Heimat die Reichsanleihe gezeichnet und damit Hindenburgs Aufforderung nachgekommen sind, diesen Teil der Kriegsausrüstung zu schaffen. Der Reichshauswirtschaftsminister hat am Samstag im Reichstag amtlich dargelegt und anerkannt, wie groß der Anteil der Privatzeichnungen aus der breiten Schicht des Volkes an dem Zustandekommen der vierten Reichsanleihe ist. Großzügig ist, daß sich Millionen von Frauen in Industrie und Verkehr zur Bewältigung der Munitionsanforderungen unseres Heeres bereit gefunden und schwere Arbeitsleistungen vollbringen gelernt haben, wie sie sich vorher niemand von ihnen träumen ließ. Die gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen haben dabei dem Reich Hilfe im größten Stil geleistet durch die Mitarbeit bei der Regelung der Arbeitsvermittlung und der Arbeitsverhältnisse. Groß im wahren Sinne des Wortes hat sich die Organisation erwiesen, die ein Mathenau für die deutsche Rohstoffversorgung während des Krieges schuf oder für die Rohstoffversorgung wenigstens anregte. Groß ist die Aufstellung der Presse und des deutschen Reichstags von ihren Pflichten im Krieg bis heute, von ganz verwindenden Ausnahmen abgesehen, geblieben. Aber klein und ängstlich und zaghaft nehmen sich demgegenüber zahlreiche Regierungsmassnahmen zu den wichtigsten Dingen an.

Nicht, daß die Leitung des Krieges und die Haltung der Reichsregierung, speziell des Kanzlers, nach außen der Größe entbehren. Bethmann ist sogar mit dem Krieg und mit der Größe der Verantwortung, die er zu tragen hatte, innerlich und äußerlich gewachsen. Aber klein ist auch bei ihm vielfach die Auffassung von der Möglichkeit und Notwendigkeit geblieben, innere Fragen anzufassen und zur Lösung zu führen. Oder ihm fehlen die Mitarbeiter, die die Größe des Augenblicks empfinden und in die politische Praxis zu überleiten helfen. An das preussische Dreiklassenwahlrecht, die Quelle aller preussischen Rückständigkeit, wagt man nicht zu rühren, während draußen die Wähler aller Klassen gleichmäßig und freudig ihr Leben opfern für ihre Heimat. Doch dies mag noch entschuldigt, wenn auch nicht gerechtfertigt sein durch die Rücksicht auf innere Parteikämpfe, die man unter dem Druck des Krieges nicht zu entfesseln zu dürfen glaubt, obgleich sie sich doch austoben, nämlich nach einer anderen Seite, mit der Spitze gegen den Kanzler selbst, gegen den sich alle Nutznießer des Privilegienwahlrechts zusammengedrängt haben. Klein, unmöglich klein war auch die Lösung der Frage des Reichsvereinsrechts im Krieg; man gab den Gewerkschaften die Möglichkeit der sozialpolitischen Tätigkeit und der Jugendorganisation, aber man getraute sich nicht, der Volksmasse die Befreiungen von Polizeiaufsicht und landesgesetzlichen Beschränkungen zu gewähren. Klein, jämmerlich klein ist die Sozialpolitik der Reichsregierung in diesen Kriegstagen. Man braucht die Hilfe der schaffenden Massen für Bergbau und Verkehr, für alle Kriegsindustrien und für die Kriegsfürsorge. Aber man getraut sich nicht, denselben fleißigen Heerführern verbesserten Arbeiterlohn zu geben, dessen sie jetzt bei erhöhter Anstrengung doppelt bedürfen, und man kann sich z. B. nicht dazu entschließen, mindestens für die Millionen schwerarbeitenden Frauen die Achtstundenschicht mit einem ausreichenden Minimallohn zu dekretieren, obgleich es doch ganz offensichtlich ist, daß nur so der Tag technisch vollkommen mit drei Arbeitsschichten ausgenutzt und zugleich die Arbeitskraft des Einzelnen wirksam geschont und gepflegt würde. Man getraut sich nicht, „der Konsequenzen halber“; in der Kommission des Reichstages für Bevölkerungspolitik wird es dieser Lage Gelegenheit geben, zu erproben, ob die Reichsregierung die grundlegende Wichtigkeit dieses Frauenbeschäftigungsproblems versteht oder ob sie das Problem ebenso klein und subaltern behandelt will, wie sie in der heutigen Sitzung dieses Reichstages die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten durch Einführung einer allgemeinen Meldepflicht mit den ältesten und verbrauchtesten Einwänden bekämpft hat, obgleich sie inwischen beim kämpfenden Heer für die Mannschaften wertigsten beim durchgeführt werden müssen, wenn man überhaupt auch nur einigermaßen Herr der geschlechtlichen Lage der Armee bleiben wollte. Aus der Lebensmittelorganisation kann sich jeder Leser selbst die Beispiele für die Zaghaftigkeit und Kleinheit der Gesichtspunkte zusammenstellen, nach denen dort vielfach gearbeitet wird. Baldi, der jetzt anfängt,

die Militärbehörden in den Dienst der Kartoffelversorgung zu stellen, weil die agrarischen Landesbehörden versagen, kann demnach nicht mit den partikularistischen Ausnahmeverboten der süddeutschen Staaten fertig werden. So klein bleibt man in großer Zeit. Und dieselben Militärbehörden, die so oft erfolgreich energisch bei der Lebensmittelversorgung dazwischen gefahren sind, wo die Zivilbehörden nicht zu Rande kommen konnten — dieselben Generalkommandos handhaben vielfach Zensur und Schutzhaft, Versammlungsgenehmigung und Pressekontrolle, bei aller Anerkennung für manche löbliche und verständige Ausnahmen, an gewissen wohlbekannten Punkten des deutschen Reiches so unmöglich mißtrauisch, eng und bürokratisch, daß schließlich Explosionen entstehen, wie sie am Samstag nachmittag der Reichstag sah. Und der Reichskanzler kann solcher zahlreicher und verbitternder Mißgriffe nicht Herr werden, so sehr er wahrscheinlich davon überzeugt ist, daß sie ebensoviele überflüssige Proben auf die Geduld und die Heimatliebe der Betroffenen sind.

Etwas mehr Größe! Ich weiß, daß der Reichskanzler diese Forderung in den letzten Tagen selbst erhoben hat. Er äußerte, daß kein Zweifel darüber bestehen könne: alles, was wir an Kräften überhaupt haben und einsetzen können, alles dies muß mobil gemacht werden für das Heer und die Seeresarbeit. Die Uebermacht unserer Gegner an Menschen und Material sei groß. Die Last des Krieges wachse mit seiner Dauer, „so daß wir das Letzte, was die deutsche Nation hat, zusammenfassen müssen, um den Krieg zu einem glücklichen Ende zu führen“. Bethmann eröffnete also die Aussicht auf erneute und noch gewaltigere Anstrengungen, als wir sie bisher gekannt haben. Die deutschen Massen schrecken vor dieser Aussicht und vor der Größe dieser Anforderungen und Opfer nicht zurück. Aber die Reichsregierung muß endlich selbst groß in ihren Auffassungen und in ihren Taten für die innere Politik und Sozialpolitik werden. Sie soll den Mut haben, für Großes auch Großes und Durchgreifendes zu geben, sie soll den Born der Heiligkeit und Ehrbarkeit wagen, weil sie die arbeitenden Völkervölker braucht! Und sie soll niemanden mehr für sich reden und schalten lassen, der wie Helfferich das unverantwortliche Auftrampfen für die höchste Staatsweisheit hält, oder der, wie manche Beamten und Militärbehörden, aus der Kriegszensur eine Eiswunde für die stärkste Vaterlandsbegeisterung, und aus der Schutzhaft ein Duellmittel für Unbequemung macht. Mehr Größe, meine Herren von der Regierung, mehr Größe und Vertrauen nach unten!

Reichstagsreden und Taten.

Der Reichstag hat am Freitag und Samstag über die Schutzhaft gesprochen. Am Montag und Dienstag über die Zensur, er wird dann noch über die Ernährungsfragen reden, und dann — soll er sich vertagen!

Die Frage wird erlaubt sein, was aus alledem folgt. Die bisher geführten Debatten waren reich an Anregungen, und wir setzen voraus, daß das auch von den bevorstehenden gelten wird. Und nicht nur um Anregungen hat es sich gehandelt, man kann schon sagen, daß es erregte Aufse aus der Tiefe des Volkes selbst sind, die gegen drückernde leibliche und geistige Nöte dringend Abhilfe verlangen. Wenn der Reichskanzler, der ja selbst den größten Teil der Verhandlungen nicht beigewohnt hat, die Protokolle des Reichstags liest, wird er sie hoffentlich wieder aus der Hand legen und vielleicht mit Lessings Prinzen sagen: „Klagen, nichts als Klagen! Bittschriften, nichts als Bittschriften!“

Sollen es aber wirklich nur Bittschriften oder Bittreden gewesen sein! Wenn der Reichstag nach diesen Debatten wieder auseinandergeht, ohne daß etwas Wesentliches erreicht ist, dann wäre es schlimm. Schlimm für den Reichstag, schlimm für die Regierung und schlimm für das deutsche Volk. Genosse Scheidemann hat sicherlich den breitesten Massen des Volkes, nicht bloß den eigentlichen Schichten der Arbeiterklasse, aus dem Herzen gesprochen, wenn er gestern an dieser Stelle einen *S e r f e m w e c h s e l* verlangte und mit dem Aufse schloß: „So wie bisher geht es nicht weiter!“

Wie war es aber bisher? Im Reichstag sind auch bisher schon viel schöne, tapfere, freiheitliche und volksfreundliche Reden gehalten worden, und nachher war es auch noch so. An Entschuldigungen, Versprechungen von der Regierungshand hat es auch früher nicht gefehlt, die alten Klagen waren aber das nächste Mal wieder da. Wenn sich der Reichstag jetzt wieder vertagt, ohne daß wirklich Abhilfe gegen die dringendsten Beschwerden geschaffen wird, wirkliche Garantien der Besserung geboten werden, dann wird daraus eine Stimmung entstehen, die heute vielleicht im allgemeinen Interesse wenig wünschenswert ist. Am wenigsten werden die Regierung und die bürgerlichen Parteien von ihr Vorteil haben.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt zu Scheidemanns Artikel: „Das ist eine, wenn auch noch bedingte Abgabe an den gegenwärtigen Reichskanzler. Herr v. Bethmann-Hollweg und seine Mitarbeiter befanden sich in einem schweren Arrium, wenn

sie die Bedeutung einer solchen Ankündigung unterschätzen wollten.“

Worin die Bedingtheit der Abgabe liegen soll, ist uns nicht ersichtlich. Der zweite Satz des fortgeschrittenen Blattes aber zeigt deutlich, daß sich die Stimmung der — wie soll man es nur ausdrücken, sagen wir einmal — *B e l h m a n n - M ü d i g k e i t* nicht auf die sozialdemokratische Partei beschränkt. Ein Staatsmann, dem man gute Vorsätze nachsagt, ist ja etwas sehr Schönes. Wenn man aber in der traurig nackten Wirklichkeit von diesen guten Vorsätzen nicht das allergeringste bemerkt, von ihrem Gegenteil aber sehr viel, dann kann sich dieser Staatsmann nicht darüber freuen, wenn das akademische Interesse, das man bisher an seinen politischen Lebensäußerungen genommen hat, beträchtlich sinkt.

Wo zeigt sich ein Weg, der aus diesen inneren Verdrüßlichkeiten herausführt? Die Aussichten sind schlecht, weil dem Reichstag als Ganzem noch immer die Einsicht fehlt, daß der Wille zur Macht für ihn heute patriotische Pflicht ist. Daß man nicht alle historischen Merkwürdigkeiten, die Herr Helfferich, mit der Loga eines römischen Vize-Diktators bekleidet, von sich gibt, widerspruchlos hinzunehmen gewillt ist, kann bei bescheidener Denkartart immer schon als eine Erfreulichkeit betrachtet werden. Aber immer wieder erhebt sich die Frage: Was folgt daraus? Was wird daraus?

Sachlich ist nicht einmal über die wichtigsten Punkte Einigkeit vorhanden, denn die bürgerlichen Parteien wollen ja Schutzhaft und Zensur nicht beseitigen, sie wollen sie bloß mildern. Die Sozialdemokratie, die am liebsten den ganzen Mist und Unrat hinwegräumen würde, wird sich natürlich nicht der Aufgabe entziehen, an seiner Verringerung mitzuarbeiten. Aber Hauptsache ist, daß man wirklich etwas davon merkt.

Das gilt besonders auch für die bevorstehende Erörterung der Lebensmittelfrage. Es darf nicht bloß geredet werden, es muß auch etwas dabei herauskommen. Und so lange das nicht sicher ist, sollte der Reichstag auf seinem Platze bleiben!

In manchen Kreisen sieht man der bevorstehenden Vertagung ja schon mit einer gewissen inbrünstigen Sehnsucht entgegen. Für sie sind die Tagungen des Reichstages weiter nichts als Störungen ihres Regierungsbetriebs, der ja sonst heutzutage so bequem ist. Mit dem Belagerungszustand kann bekanntlich auch jemand regieren, den man unter dem Belagerungszustand nicht nennen darf.

An den Reichstag kommt dieses System nicht heran. Er redet, soweit das die Rücksicht auf die schwere Lage des Landes gestattet, frei von der Leber weg. Und darum mag es mancher mit einem Seufzer der Erleichterung begrüßen, wenn der Reichstagsaal wieder in seine beschauliche Stille versinkt und nur noch gelegentlich von selbigen Urlaubern besucht wird, denen ein Reichstagsabgeordneter die Reichsversammlung erklärt.

Gerade darin liegt für den Reichstag die Möglichkeit, etwas durchzusetzen. Er soll den selbigen Urlaubern nicht früher Platz machen, als bis er für sie und ihre Angehörigen nicht nur geredet, sondern auch etwas geschaffen hat!

Die amtlichen Kriegsberichte. Deutscher Tagesbericht.

Englische Angriffe an der Somme blutig abgewiesen. — Russische Angriffe gescheitert. — Erfolge österreichisch-ungarischer Regimenter bei Predeal.

W.W. Großes Hauptquartier, 1. Nov. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Mit besser werdender Sicht legte im Somme-Gebiet in mehreren Abschnitten lebhaftere Artillerietätigkeit ein. In den Abendstunden gingen die Engländer aus der Gegend von Courcellette und mit starken Kräften aus der Linie Guedecourt-Lesboeuys zum Angriff vor. Nördlich von Courcellette kam in unserer Abwehrfeuer der Angriff nicht vorwärts. Westlich von Le Transloy brach er verlustreich an einzelnen Stellen im Nachkampf zusammen.

Seeresgruppe Kronprinz. Der Geschützkampf auf dem Ostufer der Mas war nur zeitweilig lebhaft.

Westlicher Kriegsschauplatz. Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern. Gegen die am 30. Oktober von uns genannten Stellungen auf dem östlichen Marajowka-Wer führte der Russe nach starker Artilleriewirkung bei Einbruch der Dunkelheit heftige Gegenangriffe, die fünfmal wiederholt, unter blutigen Verlusten scheiterten.

Seit 6.
esidenz-
Theater
Waldstr.
is einschl.
Freitag
November
gen — Aller
ten.)
ührung!
berne
gel.
Akte. —
feuer des
wert Fox
sst vom
senhagen.
gie:
Oswald.
chlaumeler.
oreske.
ill sich das
abgewöhnen.
oreske.
ens herrlichen
staden.
aufnahme.
Kriegsberichte.
aktuell. 8494
beitsamt
100, 3. Stod.
während
Frauen
ntliche und pri-
guten Löhnen.
haben im Zim-
erfolgen. 344
vren
preisenz
5.80 bis 10.
50 St. an.
ach auswärts
je 50 St.
18.90
adnahme.
Eyrich,
r. 4, 1. 2714
üder
arff
ofehlen:
arck-
inge
5 Pfg.
mops
0 Pfg.
eringe
88 Pfg.
07

Luch die ottomanischen Truppen hielten das gewonnenen Gelände gegen starke Angriffe und warfen an einer Stelle den eingebrochenen Feind durch schnellen Gegenstoß zurück.

Bei der Bistrica-Schlacht wiesen österreichisch-ungarische Truppen feindliche Abteilungen durch Feuer ab.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In Siebenbürgen ist die Gesamtlage unverändert. Einen wichtigen Erfolg errangen westlich der Predeal-Strasse österreichisch-ungarische Regimenter, die in die rumänische Stellung einbrachen und zehn Infanterie-Geschütze und 17 Maschinengewehre erbeuteten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Kein Ereignis von wesentlicher Bedeutung. Mazedonische Front.

Im Cerna-Bogen zwischen Bukkovo- und Tabinos-See nahm die Artillerietätigkeit wieder zu. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Türkischer Bericht.

Konstantinopel, 1. Nov. Amtlicher Bericht von gestern: Tigrisfront: Unser wirkungsvoller Artillerieeuer zerstörte einen Beobachtungsturm des Feindes, sowie seine Schützengraben.

Französischer Bericht.

Paris, 1. Nov. (Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht von gestern nachmittags 3 Uhr: Außer beständig lebhaftem Artilleriekampf auf dem rechten Maasufer und im Abschnitt Douaumont-Bauz kein wichtiges Ereignis.

Englischer Bericht.

London, 1. Nov. (Nicht amtlich.) Englischer Bericht von gestern nachmittags (Durch Agence Havas übermittelt.) Von der letzten Nacht ist nichts Neues zu melden, nur beiderseitiges Artilleriefeuer mit Unterbrechung.

U-Deutschland in New-London?

New-London (Connecticut), 1. Nov. (Nicht amtlich.) Das deutsche Handels-U-Boot „Deutschland“ ist heute früh hier eingetroffen.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Erntedankfest für Voelcke in Cambrai.

Berlin, 1. Nov. Ueber die Totenfeier für Voelcke, die am 31. Oktober in Cambrai stattfand, berichtet Professor Georg Wegener dem Berliner „Volks-Anz.“ u. a.:

Divisionsspanner Selter pries den schönen soldatischen Tod des Gefallenen, den kein Feind sich rühmen kann, besiegte zu haben und der trotz seines hohen Ruhmes ein so wunderbar einfacher Mensch blieb und der Held unseres Volkes bleiben werde bis in alle Eternen seiner Geschichte.

Vertreter des Kaisers und auf dessen Befehl einen Kranz am Sarge nieder.

Darauf sprach ein junger Offizier der Fliegerjagdstaffel, deren Führer Voelcke war. Er erzählte den Hergang des Unterganges von Voelcke. Nicht, wie anfängliche Kunde behauptet, sei Voelcke durch einen gegnerischen Schuß gefallen worden, sondern bei einem Geschwaderkampf mit englischen Fliegern wurde sein Flugzeug durch Zusammenstoß mit einem anderen deutschen Apparat beschädigt.

Unter den Klängen: „Ich hatt' einen Kameraden“ wurde der Sarg in den Bahnwagen geschoben. Während eine Kompanie der Garde in mittelalterlichen Stahlhelmen donnernd eine dreifache Salve abschob, setzte sich der Eisenbahnzug langsam in Bewegung.

Eine deutsche Vergeltungsmaßregel.

Berlin, 1. Nov. (Amtlich.) Zwischen der deutschen und der französischen Regierung ist im Januar ein Abkommen wegen Entlassung der beiderseitigen Zivilgefangenen getroffen worden. Nach diesem Abkommen haben alle in Frankreich internierten deutschen Frauen und Mädchen, sowie sämtliche Personen unter 17 und über 55 Jahren und dienstuntaugliche Männer zwischen 17 und 55 Jahren Anspruch auf Entlassung und Heimbeförderung, soweit sie nicht wegen gemeiner Verbrechen oder Vergehen strafrechtlich verurteilt werden.

„Hilfstruppen“.

Wien, 1. Nov. Wie die „Albanische Korrespondenz“ meldet, ist Essad Toptani, der zur Begrüßung von Benjeseß in Saloniki war, jetzt in Ragusa im westlichen Mazedonien in Begleitung von tausend vollkommen ausgerüsteten Albanern angekommen.

Beruhigung in Norwegen.

Kristiania, 1. Nov. (Nicht amtlich.) Die Regierung setzte die Beratung mit dem Stortingspräsidenten und den Parteiführern unter Zuziehung ihres Stockholmer Gesandten Forerug (des bekannten Rechtslehrers und des norwegischen Vertreters auf den Saager Konferenzen) und ihres Berliner Gesandten v. Ditten über die an Deutschland zu erteilende Antwort fort.

Trotzdem viele törichte Gerüchte über Ministerwechsel, Mobilmachung, Einberufung des Storkings, Ministerreisen ins Ausland usw. nach wie vor umlaufen, empfiehlt eine Anzahl hiesiger Blätter scharf eine Verständigung mit Deutschland. Ansehend als Folge davon blieb auch die Börse recht fest.

Die Gefährdung der englischen Zufuhr.

Kopenhagen, 1. Nov. Wie aus London berichtet wird, hatte der englische Handelsminister mit Vertretern englischer Handelskammern eine Beratung, wobei er ihnen die Errichtung einer Körperschaft vorschlug, deren Aufgabe darin bestehen soll, alle eingeführten Waren zu übertrachen, ihren Ursprung festzustellen und zu bestimmen, ob und in welcher Höhe die englische Regierung die Versicherung von Schiffen und Ladungen übernehmen solle, da infolge der immer zahlreicher werdenden Versenkungen von Schiffen, die mit Waren beladen sind, die neutralen Kriegsversicherungen die Übernahme der Versicherung dieser Schiffe verweigern und dadurch die englische Zufuhr im höchsten Maße gefährdet würde.

Balfour über den deutschen Angriff im Kanal.

London, 1. Nov. (Unterhaus.) Balfour sagte auf eine Anfrage wegen des deutschen Angriffes im Kanal: Die deutsche Mitteilung, daß kein Zerstörer verloren gegangen sei, sei falsch. Deutsche Zerstörer sind von unserer Artillerieeuer getroffen worden. Aber es ist nicht behauptet worden, daß sie durch das Geschützfeuer versenkt worden seien. Nach den Mitteilungen, die bei der Admiralität eingegangen sind, sind zwei deutsche Zerstörer auf Minen in den ausgelegten Netzen gesunken, in die Luft geflogen und wahrscheinlich gesunken. Sechs Zerstörer sind untergegangen, aber die „Queen“ hätte gerettet werden können, wenn der Kapitän sich vor Augen gehalten hätte, daß sich das Schiff noch 6 Stunden über Wasser halten würde.

Die Ablehnung des Dienstpflichtgesetzes in Australien. Amsterdam, 1. Nov. Die „Times“ melden aus Australien, die Ablehnung des Dienstpflichtgesetzes sei hauptsächlich der Sache der Frauen zuzuschreiben, ferner

der Furcht vor einer Zunahme der Einwanderung aus Asien und der daraus sich ergebenden Unzufriedenheit der Arbeiterbevölkerung. Wie unangenehm England dieses unerwartete Ergebnis ist, geht daraus hervor, daß Reuter und andere Berichterstatter betonen, dieser Weltkrieg habe keinen Einfluß auf die australische Absicht, den Krieg kräftig fortzusetzen.

Im Törzburger Paß.

Arceobertkommando Falkenhayn, 29. Oktober.

Die im deutschen Heeresbericht erwähnten Kämpfe nördlich Campolung spielten sich zunächst im Törzburger Paß ab, der von den drei Kronstädter Pässen der am wildesten zerfissene und für die Bewegung großer Truppenmassen beschwerlichste ist. Die auf rumänischer Seite abwärts wendende Fahrstraße führt durch eine Reihe von Tafelfelsen und über Höhen bis zu dreizehnhundert Metern auf und ab. Die Rumänen hatten in den beiden Kriegsjahren gerade diesen Paß durch systematische Befestigung aller Höhen gesichert. Eine Anzahl von gedeckten Gräben, großen Wolfsgrubenwällen aus Draht- oder Holzhindernissen erhöhte und flankierte die Straße an allen Punkten. Wenn diese Befestigungen uns heute zum Teil auch altmodisch und kindisch anmuten, so war doch der natürliche Schutz des zerfissenen Geländes für den Verteidiger so stark, daß der Paß im Frontalangriff auch von den besten Truppen nur langsam und mit großen Verlusten hätte genommen werden können.

Die Kämpfe der letzten Tage nördlich Campolung hatten Gelegenheit, von einem überragenden Berggipfel südlich des PASSES zu beobachten. Campolung selber, die ehemalige Sachsenstadt, heute der nördliche Endpunkt der Bahn Bukarest-Bitești, lag mit seinen vielen Kirchen und bunten Giebeln noch feierlich in dem dorfbefreiten Tal, jenseits dessen die Berge schnell niedriger wurden. Die Kämpfe wurden artilleristisch auch von rumänischer Seite recht lebendig geführt, auch die Infanteriekämpfe waren zum Teil hartnäckiger als bisher. Mehrfach kam es zu schweren Handgranatenkämpfen. Der Gebirgskrieg in diesem Abschnitt mit seinen immer wieder erneuten Umschlingungsmanövern stellt an die Nerven von Truppen und Führung die größten Anforderungen. Marsch und Kampfhandlungen der verbündeten Infanterie in durchweg tausend Meter Höhe sind höchst anstrengend. Vor einigen Tagen meldeten sich trotzdem zu einer tagelangen und entbehrungsreichen größeren Gebirgspatrouille dreimal mehr Freiwillige als benötigt wurden.

Der Rumäne verteidigt sein Land mit rücksichtsloser Energie. Bestern bedarf es ein kleines Dorf und bewunderte bew. löstete dabei ein halbes Dutzend seiner Landsleute. Ein anderes Städtchen nördlich Campolung ist durch sein rücksichtsloses Artilleriefeuer zur Hälfte in Flammen ausgegangen; die Bewohner haufen, von uns ernährt, elend in der Kirche.

Eine sozialistische landwirtschaftliche Organisation.

Eine Gruppe von waldländischen Kleinbauern und Landarbeitern hat sich zu einer „Sozialistischen Vereinigung“ zusammengetan. In den Leitlinien der neuen Organisation heißt es: „Die sozialistische Gruppe von Corbeyrier-Hoerne steht auf dem Boden der waldländischen Arbeiterpartei und des Programms der schweizerischen Partei. Sie ist der Ansicht, daß der Kapitalismus den kleinen Bauern und den Landarbeiter ebenso ausnützt wie den Industriearbeiter, daß er aber versucht, soviel wie möglich die ersten gegen die letzteren aufzubringen, um ihr gemeinsames Einverständnis zu hintertreiben. Die Landarbeiter müssen den Industriearbeitern nachahmen, durch gute Organisation des landwirtschaftlichen Genossenschaftsvereins für Produktion und Konsumtion. Gleichzeitig sollen in gegenseitigem Einverständnis die Preise für Lebensmittel einerseits und Industrieprodukte andererseits zwischen Landarbeitern und Industriearbeitern geregelt werden, um von beiden die kapitalistische Ausbeutung fernzuhalten.“

Die neue Organisation, deren Sekretär Professor Forel ist, fordert dazu auf, auch in anderen Teilen der Schweiz solche Organisationen zu konstituieren.

Änderung des holländischen Thronfolgegesetzes.

Wie der „Neuen Züricher Zeitung“ aus dem Haag gemeldet wird, soll das Thronfolgegesetz in den Niederlanden geändert werden. Sollte nach den bisher geltenden Bestimmungen die einzige Tochter der regierenden Königin noch vor ihrer Mutter sterben, oder nach ihrer Thronbesteigung kinderlos bleiben, so käme der holländische Königsstamm an die deutschen Agnaten des Hauses Oranien, nämlich an die deutschen Fürstentümer von Wied, Sachsen-Weimar und Hohenzollern und zwar an die Nachkommen des Prinzen Albrecht von Preußen, der früher Prinzregent von Braunschweig gewesen ist. Durch das neue Thronfolgegesetz soll nun dem holländischen Parlament das Recht verliehen werden, bei Erblosigkeit des Thrones frei über die künftige Staatsform des Landes zu verfügen und den Thron nach Belieben zu bezeugen, oder auch die Republik zu verkünden.

Zur Verhaftung Peter Carps.

Ueber die Verhaftung des bekannten rumänischen Staatsmannes Peter Carp, der bis zuletzt gegen den Krieg war, erhält die „Germania“ von einer, wie sie sagt, unbedingt zuverlässigen neutralen Persönlichkeit aus diplomatischen Kreisen über Stockholm folgende Mitteilung:

„Carp hatte sich am 5. September nach der großen Erregung, in die ihn seine Teilnahme an dem entscheidenden Kronrat versetzt hatte, in seine Wohnung begeben. Man hatte ernsthafte Befürchtungen um seine Gesundheit der Hausarzt beordnete ihm Bettruhe und große Vorsicht wegen Herzleiden. Am andern Morgen erkrankte bei ihm der Geheime Staatsrat Turdescu und verlangte eine Unterredung; der Hausarzt wollte diese aber nicht gewähren. Schließlich wurde, weil auch Carp es verlangte, dieser Staatsrat an sein Bett geführt. Er verlangte von Carp im Auftrag des Ministerpräsidenten Bratianu die Zusicherung, daß er nichts unternommen werde, das dem Staatsinteresse zuwider laufe. In großer Erregung erwiderte Carp: „Diese Erklärung von mir zu verlangen, ist eine Ironie. Ich habe mein ganzes Leben nur für Rumaniens wahres Interesse gelebt.“ Turdescu legte Carp nahe, eine Solidaritätsadresse an den König und an die Regierung zu unterzeichnen, denn der Krieg würde vom Volke mit größerer Begeisterung geführt werden, wenn sich alle großen Männer des Landes zu dem Ziele des Sieges vereinigten. Hierauf erwiderte Carp: „Daß der König seinem väterlichen Onkel und seinen Verbündeten sein Wort gebrochen hat, ist seine Sache; er allein wird es zu verantworten haben. Ich unterzeichne diese Adresse nicht, denn ich habe in der Welt noch einen ehrlichen Namen zu verlieren.“ Turdescu ging ohne die Unterschrift Peter Carps. Wenige Stunden darauf zog der König nach Peter Carps Befinden Erkundigungen ein, und Bratianu schickte einen prächtigen Blumenkranz mit den rumänischen Farben an das Krankenlager seines Genossen. Am späten Nachmittag ließ sich der Chef der politischen Polizei Dr. Boral bei Carp anmelden. Er verlangte Einsicht in Carps Briefe und schritt sofort, während Carps Haus militärisch besetzt wurde, zu einer regelrechten Hausdurchsuchung und Beschlagnahme dessen, was er in den erbrochenen Schränken und Schreibtischen vorfand. Am nächsten Tage ließ Carp durch seinen Anwalt gegen diesen Gewaltakt Protest erheben. Am vierten Tage nach Kriegsbeginn fuhr von Carps Villa ein geschlossenes Automobil vor. Nach einer Weile sah man Peter Carp in Begleitung Dr. Sociols, des Chefs der politischen Polizei, das Automobil besetzen, Peter Carp war ohne jedes Aufsehen verhaftet worden. Wohin man Peter Carp gebracht hat, weiß niemand.“

Keir Hardie-Feier in Glasgow.

IK. In ganz Schottland wurde Ende September und Anfang Oktober die Wiederkehr des Todestages von James Keir Hardie in Massenveranstaltungen gefeiert. Besonders stark war die am 1. Oktober in Glasgow stattgefundene Feier besetzt, bei der James Mac Donald der Hauptredner war. Die Versammlungshalle war mit Männern und Frauen überfüllt und Laufende konnten wegen Raummangels keinen Zutritt finden.

Nach Einleitungsreden des Vorsitzenden, des Stadtrats und Gewerkschaftsführers D. G. Stewart erhielt Mac Donald das Wort:

„Seitdem wir hier vor einem Jahre versammelt waren, haben sich die Schatten des Todes auf viele Familien gelegt. Wir waren damals um die Waise Keir Hardies versammelt. Heute feiern wir seine inwischen erfolgte Auferstehung. Im vorigen Jahre gab es viele glückliche Frauen, die heute Witwen sind. Es gab damals viel glückliche Kinder, die heute Waisen sind. Vor einem Jahre waren wir bereits zwölf Monate auf einem Wege, der die Menschheit zurückführt zu den Empfindungen und Gedanken der Stufe der Barbarei. Und wir haben diesen Weg noch nicht hinter uns. Wir sind umso mehr gerechtfertigt, uns heute hier zu versammeln, dem Anbekenntnis Hardies unsern Tribut zu zahlen. Als vor zwei Jahren die Panzere erschallte, und der europäischen Menschheit gebot, in den Schlachten hineinzustürzen und durch Flamme und Rauch durch Schlachtereien und Verführung vorwärts zu marschieren, was tat damals Hardie und was tat seine Freunde?“

Wir arbeiteten für den Frieden, für die Neutralität unseres Landes, wir wußten, daß der Krieg unsere demokratische Freiheit zerstören und an deren Stelle den Militarismus setzen wird. Und haben nicht die Ereignisse unsere Befürchtungen bestätigt? Während unsere Soldaten nach fremden Dörfern sich ausschiffen, ergreifen die militärischen Behörden die Bügel

der Regierung und führten den Militarismus in Großbritannien ein. Die allgemeine Wehrpflicht ist nicht nur für diesen Krieg, sondern noch mehr für den nächsten Krieg. Der gegenwärtige Krieg hat unsere Sicherheit nicht erhöht, sondern neue Unsicherheiten geschaffen. Er hat gegen uns dort Haß erzeugt, wo früher kein Haß war. Dieser Krieg hat ferner auch die Fabrikanten umfaßt. Er zieht keine Grenzen zwischen Soldat und Mechaniker. Sein Bereich ist die ganze Nation. Dieser Krieg hat mit allem Nachdruck gezeigt, daß die Nation eine Einheit ist, und als solche betrachtet werden muß. Wir haben jetzt sowohl militärischen wie industriellen Dienstzwang. Dieser Krieg schafft den Militarismus nicht ab, sondern stärkt ihn in einer bisher ungeahnten Weise. Unsere Kritik gegen den Krieg und gegen die Diplomatie, die diesen Krieg gefördert hat, bedeutet indes nicht, daß wir uns der Landesverteidigung fernhalten wollen. Wir wollen nur, daß während wir die Pflicht erfüllen, die eine föderale Notwendigkeit uns auferlegt, wir uns nicht von den Lebensrisiken, den Hochausbrüchen und den Aufregungen dieser unnatürlichen Zeit hinreichend lassen und ihnen nicht gestatten, die politischen Maßnahmen zu bestimmen, die unser Land nach dem Krieg ergreifen wird. Man wirft uns vor, daß wir uns nicht um das Schicksal Belgiens kümmern, daß Keir Hardie auch dann gegen den Krieg gewesen sei, als es sich darum handelte, Belgien zu schützen und die unterdrückten Nationalitäten zu befreien. Dieser Vorwurf ist ganz ungerichtet. Keir Hardie und wir mit ihm haben schon für die Befreiung Irlands, für das Selbstbestimmungsrecht des irischen Volkes gekämpft, ehe noch unsere Gegner und Ankläger vom Recht der kleinen Nationalitäten überhaupt etwas wußten. Lange vor dem Kriege hatten Hardie und seine Freunde für die Rechte unserer eigenen Schwwestern und Frauen gekämpft, für die Rechte der ausgebeuteten Kinder eine Lunge gebrochen. Der Unterschied ist nur, daß unsere Ankläger sich nur über die Ungerechtigkeiten im Auslande entließen, während wir vor allem die Opfer unseres eigenen Kapitalismus in Schutz nehmen möchten.

Keir Hardies Glaube an die Internationale war unerschütterlich. Bei einem meiner letzten Besuche in seinem Hause, als die frohige Hand des Todes ihn schon berührte, sprach er über die Internationale. Er liebte sie aus ganzem Herzen. Er war überzeugt, daß sie mächtiger als je aufstehen wird. Die Arbeiter der Welt werden sich wieder zusammenfinden, und sich enger aneinander schließen. Die Lebensrisiken werden vorübergehen und die alten Gefühle der nationalen Solidarität werden sich geltend machen. Und es mag die Zeit kommen, wo unsere Frauen und Schwwestern nach dem Kriege zu den Gräbern ihrer Lieben in Flandern und Frankreich pilgern werden, und vielleicht werden die deutschen Frauen eine gleiche Pilgerfahrt unternehmen. Die Tränen der englischen und deutschen Frauen über ihre teuren Verlorenen werden all das Nebel, all den Haß, all die Völkerverleugung wegwaschen, und ein neuer Stern von Sympathie, von Freundschaft und Liebe wird die beiden Völker verbinden und eine Ära des Friedens eröffnen. Eine Internationale der Arbeiter und eine Internationale der Frauen! Das ist Keir Hardies Vermächtnis.

Hardie glaubte an das arbeitende Volk. Es gibt viele Politiker in Großbritannien, die das selbe sagen. Aber wie handeln sie? Sie machen es dem Volke immer schwerer, den Mechanismus der Volksregierung zu benutzen. Sie komplizieren alles, um das Volk von der Regierung fernzuhalten. Was mußten wir vom Kriege, ehe wir aufgerufen wurden, zu den Fahnen zu eilen? Was mußten wir von den Abmachungen, die unser Land verpflichteten, in den Krieg zu ziehen? Nichts, gar nichts! Jetzt allerdings sind einige Arbeiter in der Regierung. Aber haben sie irgendwelche Macht? Nur langweilige Reden dürfen sie halten, um die Arbeiter zu überreden, die Wünsche der Regierung auszuführen. Sämtliche Arbeiterkongresse haben sich gegen die allgemeine Wehrpflicht ausgesprochen und doch wurde die Konfiskation eingeführt und die Arbeiterminister kamen zu den Kongressen, aber sie handelten so, wie die Regierung wünschte. Und die Regierung sagt jetzt: „Dieser Krieg wird nur dann, wenn wir seine Vermeidung für richtig halten.“ Wer sind denn die Leute, die so sprechen? Wenn wir in die Vergangenheit blicken, so haben Minister noch nie dem Kriege ein Ende gemacht. Nach all dem Gut und Blut, das das britische Volk in Kriegen vergossen hat, ist von Frieden noch keine Spur vorhanden. Lord George behauptet, dieser Krieg müsse der letzte sein. Wessen Willen denn Lord Georges Ansichten annehmen, auf welche Weise dieser Krieg der letzte sein könnte? Lord George hat schon so viele Ansichten gehabt, und so lange er sie behielt, glaubte er an sie. Und da er so oft seine Ansichten geändert hat, so müssen wir etwas vorsichtiger sein, ihm Glauben zu schenken. Auf jeden Fall hat er kein Recht, Zeitungen zu

unterdrücken, die andere Ansichten haben als er. Für uns steht Hardies Ansicht an der Spitze. Unerschütterlich wie der Fels stand Hardie von Anfang bis zu Ende. Mit seinem unzerstörbaren Mut, mit seiner tiefen Einsicht wies er uns den Weg, indem er die unabhängige Arbeiterpartei gründete und sie der internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung unverbunden angeschlossen. Mit diesem Programm wollen wir die neue Ordnung aufbauen, nachdem die Ruinen des Krieges hinweggeräumt sind. Die neue Ordnung, wird vom Sozialismus und von der Brüderlichkeit der Völker bezeugt sein.“

Nachdem der stürmische und langanhaltende Beifall mit dem Mac Donalds Worte aufgehört waren, verabschiedete sich der langjährige Vorsitzende der Versammlung einige Worte von Robert Smillie dem Präsidenten des Verbandes der Bergleute Großbritanniens. Er gab den Wünschen nach und kündigte einen internationalen Bergarbeiterkongress mit folgenden Worten an:

„Der Krieg wird erst in England beginnen, wenn der Friede unterzeichnet ist: der Krieg zwischen Kapital und Arbeit. Ich bin entschlossen, mein Möglichstes zu tun, unmittelbar nach Friedensschluß einen internationalen Bergarbeiterkongress zustande zu bringen. (Langanhaltender Beifall.) Die einzige Hoffnung auf eine glückliche Zukunft liegt in der internationalen Arbeiterbewegung.“

Ueber den Wahlkampf in Amerika

wird der „Frankfurter Zeitung“ aus Newyork gebrächelt Wilson hat eine Abordnung der Tammany Hall empfangen, doch blieb der Führer dieser Organisation, Murphy und andere hervorragende Leute fern. Roosevelt wiederholt fortwährend sein Argument, Wilson hätte gegen den deutschen Einmarsch in Belgien Einspruch erheben müssen. Die deutschen Wähler legen dem aber augenscheinlich keine Bedeutung bei, da Hughes sorgfältig bemüht ist, sich nicht zu entfremden. Die von der demokratischen Presse ausgesprochene Vermutung, daß Roosevelt im Falle der Wahl Wilsons zum Staatssekretär ernannt würde, wird von den deutsch-amerikanischen Blättern nicht geglaubt. Die politischen Wetten sind immer noch für Hughes günstig. Dessen Wahl gesichert erscheint, wenn nicht die im allgemeinen günstige Geschäftslage und das Schlagwort der Demokraten: „Wilson hat uns außerhalb des Krieges gehalten“ in den ländlichen Wahlkreisen der Weststaaten eine bedeutende Veränderung herbeiführen sollten, wo die Farmer sich in einer glänzenden Lage befinden und die Abneigung gegen den Krieg stärker als irgendwo sonst ausgeprägt ist.

Deutsche Politik.

Der Strafantrag des Reichskanzlers.

Zu der Meldung, daß der Reichskanzler gegen den Grafen Reventlow Strafantrag wegen Verleumdung gestellt hat, schreibt die „Deutsche Tageszeitung“, daß die in den Witterung gemachten Angaben über die Versammlung im Abgeordnetenhaus lediglich auf einem Bericht der „Germania“ beruhen, welcher gleich nach seinem Erscheinen vom Abg. Fuchs mann und dem Grafen Reventlow als eine Entstellung ihres in der Versammlung gemachten Ausführungen bezeichnet wurde. Uebrigens erklärt Graf Reventlow, daß er noch keine Bestätigung erhalten habe, daß der Reichskanzler gegen ihn Strafantrag gestellt habe.

Der Ausschluß der Dissidenten von der Offizierslaufbahn

Im Haushaltsausschuß des Reichstags hat Abg. Stüdem den Ansehen erregenden Erlaß des früheren Kriegsministers Wild v. Hohenborn, wonach Dissidenten nicht zu Offizieren befördert werden dürfen, erörtert. Die Vertreter des Kriegsministeriums schwiegen sich aus. Damit ist die Angelegenheit natürlich nicht erledigt, die Frage wird auch im Plenum des Reichstags angeschnitten werden und dann wird man um eine Antwort nicht herumkommen. Zum Ueberflus hat auch noch der Abg. Dr. Müller-Meinungen eine Anfrage eingebracht, nach welcher der Reichskanzler aus-

Schleichpatrouille.

Das Pariser Journal bringt folgende Schilderung eines nächtlichen Erkundungsganges:

„Heute bist du an der Reihe. Studiere gut das Gelände, so lange es noch Tag ist. Heute nacht gehst du zu den Wäldern hinüber. Wir müssen unbedingt wissen, was für ein Regiment vor uns liegt.“

Mit unbewegtem Gesicht und anscheinender Ruhe wird die Erkundung entgegengenommen.

„Also abgemacht. Heute nacht 11 Uhr aus dem Graben.“

Und der Offizier entfernt sich.

Der Abend ist wie alle Abende im vorletzten Schützengraben. Ringsum nichts als braune Erde und blauer Himmel. In dieser trostlosen und wüsten Einsamkeit fühlt sich der Soldat klein und erbärmlich: Er sieht sich, wie er ist, schmutzig und erdfarben. Mit geschlagenen Gliedern, aber stolzer Seele ist er, wie müde er sich auch fühlt, doch eine Kraft, die Widerstand leistet.

So war es auch an jenem Abend, als die Gedanken in süße Fernen schweiften, in denen Liebe und Friede laßt, und plötzlich der Hauptmann dazu gekommen war. Nach Freiwilligen hatte er gesucht, für vornehmende Fälle, und da hatte man wie so viele andere auch in schöner Begeisterung die Hand gehoben. Das Abenteuer reizte, und man wollte sich herbeistürzen. Aber jetzt, jetzt ist man allein mit dem Opfer, das von einem verlangt wird. Man erkennt sein ganzes bejammerenswertes Geschick, soll sich schlagen, allein, in dieser Finsternis, in der die Angst riesengroß lautet. Da kann es wohl geschehen, daß auch der Tapferste einen Augenblick der Schwäche unterliegt.

Aber wenn dann ein Kamerad vorbeikommt, hat man sich doch schon wieder in der Gewalt und spöttelt: Heute will ich mal den Wäldern Visite machen. Dann werden die Vorbereitungen getroffen. Nichts, was leuchten könnte, darf an einem sein. Der Mond, der durch Wolken blitzt, wirft hin und wieder einen Blick auf die Toilette eines sich zum letzten Gang Rüstenden. Alles, was beschwert, wird zurückgelassen, auch Papiere, selbst der letzte Brief der Mutter, das Bildchen des Kindes. Das wird alles zusammen mit dem Vieze, der noch in aller Eile geschrieben wird, dem Sergeant übergeben. Es steht nichts von der Gefahr in ihm, der man entgegensteht, er soll nur den letzten Gruß, das letzte Beden-

ken, die letzte Ermahnung den Lieben daheim überbringen. Wenn man stirbt, wird der Feind nichts als die Erkennungsmarke auf der Brust finden, und nur eine Nummer wird das Holzkreuz tragen. Fertig. Gott befohlen denn... Man schwingt sich aus dem Laufgraben.

Lang und platt liegt man auf der Erde, möchte lieber wieder in den Graben zurück. Geschmeidig wie eine Raupe zieht man sich über den Boden. Hände, Arme und Füße drücken sich in das weiche Erdreich. Hin und wieder hebt man den Kopf wie ein verschleustes Wild, späht, orientiert sich und steckt gleich wieder die Nase in den Sand. Bei jeder Bewegung hat man die furchtbare Empfindung, daß man eine lebendige Festscheibe ist, auf die sich schon die Flinten richten. Wenn eine Kugel die Stille durchbricht, erfährt einem das Blut zu Eis. War das nun ein Schuß, der vorbeitraf, oder nur eine verirrte Kugel?...

Die Unbeweglichkeit macht die Muskeln steif. Aber man kriecht weiter. Wenn der Mond sich hinter Wolken verbirgt, wagt man auch manchmal einen Sprung. Aber plötzlich zischt eine deutsche Leuchtrakete auf und hängt knatternd und funkelnd im hellerleuchteten Raume. Glanzübergossen, mit scharf sich abhebenden Umrissen liegt das Gelände da, jeder Grasbüschel ein Fiedel. Dann hebt das Herz, und man denkt an nichts anderes als wie eine Raupe unter vielen dazuliegen. Denn man weiß, daß in dieser Minute hinter jeder Schiefsscharte ein Auge wacht.

In regellosen Bindungen fällt langsam der Stern zur Erde. Den gelbenleuchten Augen erscheint die Nacht doppelt düster. Man holt tief Atem und kriecht weiter. Erschöpft und leuchtend wie ein todmüdes Tier hält man schließlich inne und wirft einen Blick um sich, und dann, wenn man schauernd sieht, daß man noch nicht einmal auf halbem Wege ist, packt einen wilde Verzweiflung. Die Glieder werden jäh, das Herz ist wie erstarrt. Man ist müde, immer wieder dem Tode zu trotzen, und wäre froh, wenn eine barmherzige Kugel dieser Qual ein Ende bereite.

Aber man macht eine letzte übermenschliche Anstrengung. Und das Wunder wird vollbracht. Die Glieder gehorchen, wie durch Zauberspruch. Die Arme bluten, die Kugel fliebt eingeiselt, überall ist die Haut abgeschürft. Man spürt den Schmerz kaum mehr. Die harte Prüfung dieses Wartetwegs wird von einer wohlthuenden Empfindungslosigkeit gemildert.

Und dann ist man endlich am Feinde, dann zieht man kaltblütig, ohne Grauen, ohne Mitleid sein Messer. Man muß töten, wenn

man nicht getötet werden will. Die Patrouille, die sich des nach einschleicht, wird wie ein Hund niedergemacht. Man ist der Schwere und soll der Stärkere sein. Damit ist alles gesagt.

Zwischen dem Drahtverhau schlängelt man sich durch, duckt sich dann im Schatten einer Erdschale wie ein sprunghafter Tiger und wartet, bis der Mond vorkommt. Dann fällt man über den Feind her, springt ins Loch und würgt ihn an der Gurgel. Dem zweiten löst man das Messer in den Leib. Dann lauscht man mit klopfen dem Herzen. Wenn ihnen nicht die Zeit gelassen war, zu scheitern ist man gerettet. Wenn...

Kalt blüht der Mond vom Himmel. Es graut einem. Schon pfeifen Kugeln. Da läuft man mit dem Feind in höchster Eile abgerissenen Abspaltlöchern davon, um Tod und Leben. Vielleicht geht es gut, dann ist das Schreckliche vorbei.

So operiert sich jeden Abend Hunderte von todesreifen Soldaten... (3.)

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

(Alle hier verzeichneten und besprochenen Bücher und Zeitschriften können von der Parteibuchhandlung bezogen werden.)

Die Sozialistischen Monatshefte, redigiert von Dr. J. Moser (Administration: Berlin W. 35, Potsdamer Straße 121h) haben heute das 22. Heft ihres 22. Jahrgangs erscheinen lassen. Auf dem Inhalt haben wir hervorzuheben: Der Despot des Weltmarkts, von Max Schippel. — Kolonialpolitik und Seegeltung: nicht „oder“ sondern „und“, von Dr. Ludwig Duesel, R. J. N. — Produktionszwang oder Produktionsförderung?, von Julius Kallisk. — Arbeitergemeinschaften in der Kriegswirtschaft, von Friedrich Alkeis. — Welt, von Elisabeth Siemer. — Uebergangswirtschaft, von Dr. Max Quard, R. J. N. — Hope Bridges Adams Lehmann, von Bally Zepher. — Die Werttheorie Franz Oppenheims, von Dr. Konrad Schmidt. — Ueber den Farbeninn der Tiere, von Dr. Adolf Köhler. — Industriebauten, von Paul Weisheim. — Mozarts Opern, letzte, von Friedrich Schwarz; und anderes mehr.

Der Preis des Heftes beträgt 60 Pfg., der eines Vierteljahres abonnements 2,60 Mk. Zu beziehen durch jede Buchhandlung, an den Kassen und Bahnhöfen, bei allen Kolporteurs, durch jede Postanstalt, sowie direkt durch den Verlag der Sozialistischen Monatshefte, Berlin W. 35. Man verlange vom Verlag ein Heft zur Ansicht.

kunft darüber geben soll, ob er bereit ist, dafür Sorge zu tragen, daß der Grundbesitzer, der die Bahn freigemacht werde, auch in der Arme zur Durchführung kommt.

Erweiterung der Leistungen der Krankenkassen?

Der fortschrittliche Abgeordnete Dr. Sedlitz hat im Reichstag die Anfrage eingebracht:

Es hat sich als notwendig erwiesen, den Krankenkassen zu ermöglichen, ihren Mitgliedern neben den jagungsgemäßen Bezügen in gewissen, vom Arzt geprüften Fällen Krankentrost zu bewilligen. Ist der Herr Reichskanzler bereit, darüber Auskunft zu geben, ob eine entsprechende Verordnung im Bundesrat geplant ist und eventuell wie weit die Vorarbeiten hierzu vorgekommen sind?

Der Antwort kann man mit großem Interesse entgegensehen, denn es handelt sich hier in der Tat um eine Angelegenheit von allergrößter Bedeutung, besonders in der jetzigen Zeit der Lebensmittelpreiserhöhung. Fraglich ist nur, ob die Kassen diese Erweiterung der Leistungen ohne eine Erhöhung der Beiträge leisten können.

Aus der Partei.

Spaltung der Schweizerischen Sozialdemokratie.

Die am Sonntag in Zug stattgefundene und von circa 200 Delegierten besuchte Delegiertenversammlung des Schweizerischen Sozialvereins hat nach mehrtägigen lebhaften Verhandlungen mit 111 gegen 77 Stimmen alle Anträge auf weitere Unterhandlungen mit der sozialdemokratischen Parteileitung zur Herbeiführung der Parteieinheit abgelehnt und damit die Loslösung von der sozialdemokratischen Partei, die Spaltung der Schweizerischen Sozialdemokratie, die politische Selbständigkeit des Sozialvereins und die Gründung der neuen Sozialpartei beschlossen.

Soziale Rundschau.

Wachsende Unterernährung?

In der 'Neuen Zeit' setzte sich kürzlich der bekannte Berliner Arzt Dr. Jadel mit denjenigen seiner Kollegen auseinander, die noch immer einen ungünstigen Einfluß der Kriegsernährung auf den Gesundheitszustand nicht zugeben wollen. Er verweist auf die Beobachtungen in Berliner Krankenanstalten und auf ärztliche Erfahrungen der letzten Monate, wonach eine Verringerung der Arbeitsfähigkeit und der Ausdauer als Folge der Unterernährung mindestens wahrscheinlich sei. Die zunehmenden Todesfälle der alten Leute in den Berliner Hospitälern, ebenso wie die Steigerungen der Sterblichkeit in Berlin um 8 Prozent lassen jetzt schon einen Schluß zu auf die Schwere dieser Schäden. Wir Ärzte sehen täglich, wie die Frauen der arbeitenden Klassen, die Alten, die Tuberkulösen, die Nervenkranken und die Verwundeten. Nach der Fortfall der Schutzbestimmungen für die arbeitende Frau, Nacharbeit, Überstunden, Kummer und Seelenangst, die beständigen Sorgen um den Einkauf usw., verschlechtern den Gesundheitszustand der Frau. Dr. Jadel schließt:

Seit der Lebensmittelknappheit dieses Jahres und der damit einsetzenden 'Rationierung' der Hauptnahrungsmittel ist der Gewichtsverlust ein allgemeiner und auffälliger, kommt auch der arbeitende Mann nicht mehr zum Wiederersatz des täglich Verbrauchten. Eine von jaderständiger Seite aufgemachte Rechnung ergab, daß bei gleichmäßiger Verteilung der vorhandenen Lebensmittel unter die Gesamtbevölkerung noch nicht die Hälfte der von dem schwerarbeitenden Mann täglich verbrauchten und benötigten Kalorien durch den auf ihn fallenden Teil der vorhandenen Nahrung wieder ersetzt wird.

Es zeigt sich also unüberdächtig, daß die bestehende Nahrungsmittelversorgung in Verbindung mit der stetig zunehmenden Forderung die Gefahr der Unterernährung für die weitesten Volksschichten bereits heraufbeschworen hat und der unerträgliche Zustand erreicht ist, den Professor Rubner dahin zusammenfaßt:

Ein Mangel (in der Ernährung) tritt nicht etwa dann erst ein, wenn eine Ration zum Mindestmaß der möglichen Lebenshaltung heruntergefunken ist, sondern wenn diese nationale Er-

nährung überhaupt in ihrem durchschnittlichen Angebot nur wesentlich schwankt. Das bedeutet politisch schon den wesentlichen Zusammenbruch und das Gefühl der Hungerzustände in der Masse.

Diesen Ermüdungen hat sich auch das Kriegsernährungsamt auf die Dauer nicht verschließen können. Amlich wurde schon Ende August gemeldet, daß wenigstens die Schwerarbeiter eine vermehrte Brotration dauernd erhalten sollen. Es solle noch einen Schritt weiter gegangen werden und angesichts der guten Brotgetreideernte des Jahres 1916 die ganze Bevölkerung mit der Brotversorgung gebessert werden, indem man vom A-Brot absteht und den Bäckern erlaubt, reines Roggenbrot wie vor dem Kriege zu backen, oder wenigstens den zulässigen Kartoffeleratz auf 5 bis 10 Prozent heruntersetzt.

Die Kartoffel gehört in das Brotgetreide nicht hinein. Man überlasse doch den Menschen, wieviel er Brot und wieviel er Kartoffeln essen will, zwingen den einzelnen aber nicht, immer Kartoffeln zu verzehren. Billige Kartoffeln neben Brot sind für die Volksernährung wichtiger als 'gestreckte Brotmengen' und teure Kartoffeln. (Rubner.) Die Brotbeschränkung durch die Kartoffel war, das haben die beiden Kriegsjahre hinlänglich bewiesen, ein schwerer Fehler, es ist hohe Zeit, daß dieser Fehlschritt zurückgenommen wird.

Überall, in den Anstalten wie in der Familie der nichtbesitzenden Schichten, wird in erster Reihe das alte Brot vermehrt, das Brot in seiner alten Qualität und Quantität — nach wie vor gibt es unabhägige Leute, die das Kartoffelbrot nicht vertragen und nicht mögen. Dank der Ernte dieses Jahres könnte das Brotbedürfnis dieser Schichten wohl wie früher in normalen Zeiten befriedigt werden, wenn auf der einen Seite Brotgetreide nicht mehr verfrachtet und auf der anderen Seite nicht mehr zur Brauntweineerzeugung abgegeben würde. Freilich sind beide Verbote nötig und zu fordern, um das Brotgetreide, dieses wichtigste aller Nahrungsmittel, allen Bedürftigen zulommen zu lassen.

Aus dem Lande.

* Wörsch, 1. Nov. Bei einem Zusammenstoß mit Wilderern ausgangs letzter Woche wurde der Jagdhüter A. Schäfer im Bezirk des Kommandos Sinner angegriffen. Er wurde ins Karlsruher Krankenhaus verbracht.

* Heilbronn, 1. Nov. Fernbeben. Der Seismograph der Königlich-Preussischen Sternwarte verzeichnete am 31. Oktober nachmittags ein heftiges Fernbeben. Der Einbruch erfolgte 4 Uhr 43 Min. Die ersten Wellen begannen 5 Uhr 13 Min. 9 Sek., während des Maximum der Bewegung auf 5 Uhr 26 Min. fiel. Die Bewegung erstreckte sich gegen N 60 O. Die Entfernung des Herdes betrug circa 16 000 Kilometer.

* Mannheim, 1. Nov. Der 25jährige Schuhmacher Edmund Schmidt hat im Juli und August hier die Eier- und Speck- und andere Nahrungsmittelbörse in den Kellern und Speichern der Altstadt geplündert. Mit den Sachen trieb er einen schandhaften Handel, wobei ihm der Metzger Johann Henneberger behilflich war, mit dem er auch den Erlös des Verkaufs teilte. Die Strafammer beurteilte Schmidt, der rückfällig ist, zu 5 Jahren 1 Monat Zuchthaus, den Henneberger wegen gewerbsmäßiger Helferei zu 2 Jahren Zuchthaus. Beide verlieren Ehrenrechte auf 3 Jahre.

Eine Versammlung der Inhaber hiesiger Detailgeschäfte erklärte sich bereit, auf die Dauer des Krieges die Geschäfte um 7 Uhr, an den Samstagen und vom 12. bis 14. Dezember um 8 Uhr abends zu schließen.

* Gudenheim, 3. Nov. Der Bürgerausschuß beschloß die Aufnahme eines Kapitals von 20 000 RM zur Anschaffung von 10 Milchmaschinen. Die zur Deckung laufender Kriegsausgaben (Familienunterstützung) notwendige Aufnahme eines weiteren Kapitals von 20 000 RM. wurde ohne Besprechung genehmigt.

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 2. November.

Anbringen von Beschwerdefächern.

Wohl zu keiner Zeit müssen sich die Zeitungsredaktionen so viel mit Beschwerden befassen wie heute. Besonders die Redaktionen eines Arbeiterblattes wissen ein Lied davon zu singen. Hauptächlich gehen uns in den letzten Tagen diese Beschwerden über die Milchversorgung zu, darüber, daß Familien-

ten mit kleinen Kindern einfach keine Milch bekommen, während andere Familien ohne oder mit erwachsenen Kindern anstandslos ihre Milch beziehen. Auch über die Behandlung der Käufer in den Läden sowohl wie den städtischen Verkaufsstellen wird geklagt und es ist für die Zeitung ganz unmöglich, sich zum Fürsprecher all der Klagen zu machen, so gern sie es auch tut. Wir geben den Leuten fortgesetzt den Rat, bei Abnahme zu hoher Preise, Zurückhaltung von Waren, Bevorzugung der Rumschäft und dergl. Beschwerde bei der Polizei oder den Preisprüfstellen anzubringen. Neuerdings forderte ja auch Präsident v. Batock auf, die Behörden bei der Durchführung ihrer Maßnahmen zu unterstützen.

Nun ist zwar zur Genüge bekannt, daß Beschwerden Anfeindungen und Scherereien verursachen, daß viele nicht wissen, an welche Adresse sie sich wenden sollen, auch daß manche Beamten die Beschwerdeführer wenig höflich behandeln. Es wäre deshalb zu erwägen, ob man an den städtischen Verkaufsstellen oder den Polizeireviereien nicht Beschwerdeblätter anbringen könnte. Wer eine Beschwerde hat, legt sie dort nieder (natürlich mit Unterschrift versehen), die Rosten werden regelmäßig geleert und der Inhalt der Verwaltung übergeben. Diese hätten es dann in der Hand, die Beschwerden zu verfolgen und Abhilfe zu schaffen. In Köln sind seit einigen Tagen solche Beschwerdeblätter angebracht. Das Vorgehen verdient Nachahmung.

* Unsere Ernährung im Winter. Die 'Köln. Ztg.' macht in einem längeren Artikel, in dem sie die Kartoffel als Grundlage unserer Volksernährung behandelt, folgende Ausführungen: Nach den bisherigen Schätzungen umfaßt die Kartoffelernte nicht ganz 40 Millionen Tonnen. Wenn man bedenkt, daß die vorjährige fast 65 Millionen Tonnen zählte und doch ziemlich restlos aufgefressen worden ist, dann kann man zunächst stutzig werden. Aber die Notwendigkeit und die Behörden haben uns schon das Sparen gelehrt. Nach der jüngsten Verordnung kommt dem einzelnen durchschnittlich nicht mehr als ein Pfund zu, eine recht knappe Ration, die für die Schwerarbeiter verdoppelt wird. Rechnen wir nun auf den Kopf der Zivilbevölkerung, die wir mit 60 Millionen Menschen annehmen, die Höchstsumme von zwei Pfund täglich, und nehmen wir als die Zeit bis zur nächsten Frühkartoffelernte acht Monate an, so ergibt sich als Bedarf 60 Millionen = 28 800 000 000 Pfund = 288 Millionen Zentner gleich 16 Millionen Tonnen Kartoffeln. Auf der Grundlage dessen, was dem Schwerarbeiter zugebilligt ist, würde die Versorgung des Volkes mit Kartoffeln also 15 Millionen Tonnen verlangen, die auch von einer nicht gerade günstigen Ernte, die auf 40 Millionen Tonnen geschätzt wird, leicht zu besorgen wären. Dazu kommt, daß die eben erwähnte Sparmaßnahme die Versorgung des Besizers von Kartoffeln, die noch menschlichen Ernährungsbedürfnissen dienen können, an das Verbot gebunden hat und daß, wie wir mitteilen konnten, die Verarbeitung der Kartoffeln zu Brauntwein wesentlich eingeschränkt werden soll. — Die Beseitigung der alten Kartoffeln sollte nach der 'Köln. Ztg.' zu einer militärischen Angelegenheit gemacht werden. Eine Frage, der die Behörden besondere Aufmerksamkeit zuwenden sollten, sei die festgestellte geringe Haltbarkeit der Kartoffeln. Die 'Köln. Ztg.' reumtiert, daß wir zwar mit Ruhe, aber auch mit Ernüchterung dem Winter entgegenzusehen müssen. Der verschwendlichen Verschwendung mit Nahrungsmitteln könne am besten durch die Verallgemeinerung der Gemeinwirtschaftsfrage ein Riegel vorgezogen werden.

* Salzpreise. Das Kriegsernährungsamt schreibt: Vielfach werden in der Presse Klagen über wuchernde Salzpreise verbreitet. Bei der Nachprüfung dieser Klagen hat sich ergeben, daß das Publikum mit einem Teil der Schuld trägt, daß solche Preissteigerungen überhaupt möglich werden. Trotz wiederholter Aufklärungen der Presse lassen sich gewisse Kreise durch irreführende, von unläuterer Elemente in die Welt gesetzte Gerüchte über bevorstehende Salzknappheit immer wieder zu Ankaufsläufen größerer Mengen Salz verleiten. Diese Massenankäufe, auf die die Händler nicht vorbereitet sind, erzeugen dann tatsächlich eine augenblickliche örtliche Salznot, was naturgemäß von gewissenlosen Händlern sofort zu Preissteigerungen ausgenutzt wird. Es wird hier noch einmal auf das Nachprüfungsamt erklärt, daß Deutschland nicht imstande ist, den Salzbedarf der eigenen Bevölkerung im weitesten Umfang zu befriedigen, sondern daß es darüber hinaus in recht beträchtlichem Umfang Salz an das neutrale Ausland abgeben kann. Wenn irgendwo örtliche Schwierigkeiten in der Salzversorgung entstehen, so kann dies nur darauf zurückzuführen werden, daß plötzlich ein Salzbedarf austritt, den die Händler nicht voraussehen konnten und für den sie daher nicht eingedeckt waren. Wo sich irrtümliche Spekulationsläufe des Handels oder Zurückhaltung zum Zweck von Preissteigerungen bemerkbar machen, wird hiergegen seitens der zuständigen Behörden, insbesondere seitens der Preisprüfstellen, auf das schärfste vorgegangen werden. Gegen betragliche unlautere Preissteigerungen kann auf Strafen bis zu einem Jahr Gefängnis oder auf Geldstrafe bis zu 10 000 RM. erkannt werden. — Wir hoffen, daß obige Feststellung auf einer absolut sicheren Grundlage beruht, nicht daß es so geht, wie seinerzeit beim Zucker, wo man genau die gleichen Verurteilungsartikel ins Volk schickte und auf einmal vor größter Zuckermangel da. Man sollte ja annehmen, daß das bei der ungeheuren Produktion Deutschlands, das die halbe Welt mit Zucker versorgt, fast unmöglich ist. Wo er bingekommen ist, weiß der Teufel. Wir wissen nur, daß die Zuckerfabriken zu große Gewinne machen wie noch nie. Also bei Gott ist heute kein Ding unmöglich.

* Schenkung. Dem Verein Badischer Heimatbund ist von Herrn Bankier R. G. Strauß in Karlsruhe der Betrag von 50 000 RM. zugewendet worden.

* Verkauf von Fischen findet statt in der Fischmarkthalle am Donnerstag von 3 1/2—7 Uhr und Freitag von vormittags 8 Uhr ab.

* Gr. Hoftheater. Der meiste grüße Teil des Schauspielpersonals ist mit dem Generalintendanten am Dienstag, 31. Okt., zum Gastspiel nach Lille abgereist. Für die am Freitag, 3. Nov., vorgesehene Wiederholung der Operette 'Dreimäderlhaus' sind infolge dessen vorübergehend einige Umgebungen nötig geworden. In dieser Vorleistung wird die Opernbühne Frieda Eisenhart vom Hoftheater in Koburg als Hammer auf Verpflichtung als Gast auftreten.

* Im Kolosseum begann gestern abend das November-Gastspiel von Josef Reichs Badischem Bauerntheater mit der Komödie 'Die Braut aus der Stadt'. Reichs Bauerntheater ist alljährlich in Karlsruhe ein gern gesehener Gast, was man schon daraus entnehmen kann, daß der erste Abend ein volles besetztes Haus brachte. Wenn man auch an diese neueste Bühnenschöpfung keinen literarischen Wertmesser anlegen darf, doch eignet sich weder der Stoff noch die einzelnen Handlungen, so ist jedenfalls Tatsache, daß die Mehrzahl des Publikums sich höchst dabei unterhält und mit Weisfall nicht tarzt und das ist ja schließlich bei einem Kassenstück die Hauptsache. Ge spielt wurde von den Hauptdarstellern wie gewohnt vorzüglich. Die Hauptrollen waren in Josef Reichs, W. Dengg, Hans Schnabel und in den Damen Clementine B., f. Jenz; Späth und Leni Geromiller in den besten

Theater und Musik.

Wohlwolligkeitskonzert zum Beien des Badischen Heimatbunds. Das geistige große Wohlwolligkeitskonzert im Stadt. Konzerthaus darf Herr Hofkapellmeister Alfred Lorenz als großen Erfolg buchen. Singschloß führte er Solisten, Chor und Orchester über die zahlreichen Klappen der verschiedenen sehr schwierigen Werke. Es war äußerst interessant, zu beobachten, wie meisterhaft Lorenz seine Intentionen dem Chor gleichsam zu suggerieren wußte, so daß Chorwirkungen erzielt wurden, wie ich solche hier seit Jahren nicht mehr zu Gehör bekam. Dabei gelangte denn auch das 'Schicksalslied' von J. Brahms und das gewaltige 'Te Deum' von A. Bruckner zu begeisterten Vortrag. In letzterem Werke wurden auch die vier Solostimmen von Fräulein Körner, Fräulein Bruntsch, Herrn Neugebauer und Herrn Wättner recht ansprechend wiedergegeben. Besonders angenehm fiel die tragfähige, leuchtende Sopranstimme von Fräulein Körner auf. Die Solokantate 'O Ewigkeit, du Donnerwort' von dem unsterblichen Thomann J. S. Bach ist etwas unter der Unsicherheit der Misseten und des begleitenden Organisten. Auch 'Die Stimmung des heiligen Geistes' mußte von einer viel weicherer und ruhigeren Sopranstimme getragen werden. Herr Neugebauer wurde seinem anstrengenden Tenorpart voll und gerecht. Das Orchester, welches mit seiner schon oft getübten Klangfreudigkeit die drei erwähnten Solalwerke begleitete, bewies seine hohen, künstlerischen Eigenschaften mit der Wiedergabe der 'Coriolan-Ouverture' von A. v. Weckhoven und der symphonischen Dichtung 'Heldenlage' von F. List. Herr S. Vogel spielte zur Einleitung des Konzerts die Hornvorspiele: 'Wacht auf, ruft uns die Stimme' und 'Schmied dich, o liebe Seele', ferner Phantasie, g-moll von Bach für Orgel, ohne freilich die Klangmöglichkeiten des modernen Orgelwerkes völlig auszunutzen. Das Publikum war erfreulicherweise zahlreich erschienen und nahm sicher tiefe Eindrücke mit nach Hause. In die Konzertleitung die Wagnung, in Zukunft für etwas mehr Programme zu sorgen. A. H.

Kleines feuilleton.

* Ein heiteres Fliegerstückchen in der Dobrudscha. Von den Grenzleistungen unserer Flieger lesen wir fast täglich in den amtlichen Berichten, und wiederholt ist in der letzten Zeit gemeldet worden, daß unsere Flieger hinter der feindlichen Linie niedergegangen sind, um unsere Auftrag zu erfüllen. Von gung-

Wagemut zeigt ein Flug, den kürzlich unsere Marineflieger in der Dobrudscha ausgeführt haben und bei dem auch der Humor zur Geltung kommt. Von Barina aus war ein Marineflugzeug hinter die feindliche Linie geflogen und dort niedergegangen, um einen militärischen Befehl auszuführen. Von der uns freundlich gesinnten Bevölkerung hatten die Flieger zwei Schweine geschenkt bekommen. Um nun die kostbare Gabe mit zurückzubringen, wurden die beiden Schweine an den Schwimmmern festgebunden und von den Fliegern nach einem 60 Kilometer langen Flug gefesselt und munter in Barina abgesetzt — wo sie zur Bereicherung der Speisekarte dienten.

* Das Wiederauftreten einer verschollenen Fischegattung. Ein verschollener Fischegattung des Atlantischen Ozeans, den man seit 1882 für ausgestorben hielt, wurde im letzten Frühwinter zum erstenmal wieder in größeren Mengen festgesetzt. Es ist der zu den Tiefseefischegen aus der Familie der Raibidae gehörende Leopardfisch oder Fingelfisch, der zu den farbenprächtigsten Fischen gezählt wird, die außerhalb der Tropen vorkommen. Das Tier, das in seiner Körpergestalt am meisten einem Kabejau ähnelt, ist auf der Rückenlinie violett, auf der Unterseite und den Bauchflossen weißlich, im übrigen in seiner ganzen Größe von grünlich-gelben Flecken bedeckt. Die Hauptunterseite von dem Habitus des Kabejau besteht darin, daß der Leopard- oder Fingelfisch auf dem Rücken eine weiche Flosse trägt. Der Fingelfisch wurde, wie der Prometheus ausführte, im Jahre 1879 von den Gelehrten an der vom Golfstrom bespülten Küste Americas entdeckt. Doch schon drei Jahre später berichtete ein amerikanischer Kapitän, daß er in einer Entfernung von ungefähr 100 Seemeilen von der Küste der Vereinigten Staaten auf einer Strecke von 60 Seemeilen im Atlantischen Ozean durch eine Linneeme tote und lebende Fische gefahren sei. Schließlich wurde die Paß dieser verendeten Fingelfische auf nicht weniger als 1400 Millionen geschätzt. Als Ursache für dieses plötzliche Aussterben des so nahrungreichen Fisches nahm man die schweren Stürme des Jahres 1882 an, die durch Verdrängung des warmen Wassers von der Küste den Tod der Fische herbeiführten. Hiermit aber war diese nützliche Angelfischegattung vernichtet. Trotzdem ein Forschungsstück der amerikanischen Fischebehörde zehn Jahre lang den Fingelfisch aufzusuchen bestrahlt war, wurde in dieser ganzen Zeit kein einziges Exemplar gefangen. Im vergangenen Frühwinter aber, im Oktober, wurde der Fingelfisch durch ein der amerikanischen Fischebehörde gehörendes Fahrzeug wieder aufgefunden und bereits zwei Wochen später konnten mehr als 800 Leopard- oder Fingelfische auf den Newporter Fischmarkt gebracht werden.

Seite 4.

Insbesondere konnte Josef Reich seinem sprudelnden Humor die Hängel lockern lassen. Die Kasse ist reich an komischen Situationen und löst oft rasche Beifallsstürme aus. In der Pause finden auch die Belegblätter mit Zifferbegleitung vielen Anklang. Wir wünschen der Truppe für ihr Gastspiel besten Erfolg.

Zusammenfassung. Gestern vormittag stieg ein Einzugswagen der Linie Krankenhaus-Friedhof mit einem Kutschwagen der Linie Hauptbahnhof-Krankenhaus bei der Blücherstraße infolge falscher Beschilderung zusammen. Beide Wagen wurden erheblich beschädigt, verletzt wurde niemand.

Unfall. Gestern vormittag 1,30 Uhr stürzte ein Tagelöhner aus Weierheim in einem Hause der Adlerstraße, in dessen Speicher er unberechtigt genächtigt hatte, die Treppe herab. Auf Anordnung des herbeigerufenen Arztes wurde er nach dem Krankenhaus verbracht.

Wegen Ueberschreitung der Höchstpreise für Äpfel muhsten in letzter Zeit mehrere Obsthändler sowie Ladeninhaber zur Anzeige gebracht werden.

Veranstaltungen.

Arbeiter-Jugend. Heute Donnerstag, abends punkt 8 Uhr im Lokal (Nebengimmer der „Wacht am Rhein“) Vortrag über „Das Zeitungswejen“.

Was hat der deutsche Feldsoldat zu beanpruchen?

Nach einer dem Reichstag vorgelegten Tabelle hat der deutsche Feldsoldat folgende Tagesration zu beanpruchen:

Fleisch: 250 Gramm frisches oder gelatinisiertes oder getrocknetes Fleisch oder 150 Gramm geräucherter Rind-, Schweinefleisch usw. oder 150 Gramm Fleischkonserven oder 250 Gramm Salzheringe oder 600 Gramm Fischfische oder 300 Gramm Salzische oder 400 Gramm Seefische oder 200 Gramm geräucherter Fische.

Gemüse: 150 Gramm Reis, Graupen, Grieß oder 250 Gramm Hülsenfrüchte oder Mehl oder 60 Gramm Dörrgemüse oder 150 Gramm Gemüsekonserven oder 1500 Gramm Kartoffeln oder 250 Gramm Kartoffelflocken oder 300 Gramm gedörrte Kartoffeln oder je die Hälfte Kartoffeln und Gemüße der vorstehenden Rationen. Oder 200 Gramm Rindfleisch oder 1200 Gramm Speiserüben oder 1200 Gramm Wirsing oder 450 Gramm Sauerkraut oder 150 Gramm Backobst.

Gewürze: 25 Gramm Salz, 25 Gramm Zwiebeln, 0,4 Gramm Pfeffer.

Ferner: 25 Gramm Kaffee oder 3 Gramm Tee und 17 Gramm Zucker oder 25 Gramm Kakao und 25 Gramm Butter.

Brotaufstrich: 65 Gramm Butter oder 65 Gramm Schmalz oder 65 Gramm festes Schweinefleisch in Dosen oder 125 Gramm Wurstkonserven oder 125 Gramm Obstmarkelade oder 100 Gramm Käse.

Genußmittel: 0,1 Liter Branntwein oder 0,1 Liter Frucht-saft.

10 Weisheiten für die Kartoffelüberwinterung.

Ausschneiden und aufheben.

1. Die Aufbewahrungsräume (Keller) müssen vollständig trocken sein, dabei frostfrei und luftig, ebenso dürfen keine Einflüsse der Zentralheizung oder ähnlicher Einrichtungen vorhanden sein.
2. Frostfreiheit und Wärme regen die Lebensfähigkeit der Kartoffeln an und erhöhen den Masseverlust, der 1/2 bis 2/3 v. H. die Woche betragen kann; Kühle und Trockenheit sehen beides herab.

3. Am geeignetsten ist die Temperatur zwischen vier bis zehn Grad; schon bei zwei bis drei Grad leiden die Kartoffeln, bei minus ein Grad tritt eine noch leidlich zu behobende Schädigung ein, bei minus 2 bis 3 Grad werden sie wirtschaftlich wertlos.

4. Bei der Ueberführung dürfen die Kartoffeln nicht wie Kohlen in den Keller geschüttet werden, sondern sind im Sack dorthin zu schaffen, wobei alles unnötige Verfen und Drücken zu vermeiden ist. Die Kartoffeln sind ziemlich empfindlich und die Dendelzellen erkranken zuerst.

5. Die Kartoffeln sind trocken und möglichst rein in den Keller zu bringen.

6. Daci sind sie in Kisten, besser noch auf einem Lattencoit etwa 30 bis 30 Zentimeter hoch aufzubewahren. Höher dürfen sie nicht geschichtet werden, da sonst Selbstwärnung eintritt, die erwünschte Luft sich alsdann an den kühlen Wänden niederschlägt und jenen feuchten Dampf erzeugt, der die Brutstätte des Kartoffelfäulnisregens ist. Wo Locherlöcher fehlen, ist durch Nadel, Stroh und ähnliche Mittel für eine trockene, luftdurchlässige Schicht zwischen Boden und Kartoffeln zu sorgen.

7. Von Zeit zu Zeit sind die Kartoffeln durchzugehen und alle kranken und verdächtigen zu entfernen. Eingesenkte, fleckige, fleckig auch blauviolette Stellen sind die ersten Krankheitszeichen.

8. Ein gutes Schuttmittel gegen Kartoffelfäulnis ist die Holzstöße. Ein Viertelstund genügt für einen Zentner Kartoffeln. Die Kasse wird gepulvert und dann fein über die einzelnen Kartoffeln gestäubt. Dadurch wird die Ansteckung von Fäulnisregens gehindert, die Kartoffeln bleiben gesund und die Keller geruchfrei. Solche eingestäubte Kartoffeln müssen selbstverständlich vor der Verwendung besonders gut gewaschen werden, doch ist dieser kleine Nachteil bei dem sonstigen großen Nutzen leicht zu ertragen.

9. Alle Keime sind regelmäßig auszubrechen, denn sie entziehen den Kartoffeln nur Kraft; sie sind giftig und dürfen nicht verfüttert werden. Kartoffeln, die viele Keime gehabt haben, schmecken bitter und müssen vor dem Gebrauch in geschältem Zustande einige Stunden gewässert werden.

10. Haben Kartoffeln einen leichten Frost erhalten, so daß sie sich schmecken, so sind sie ebenfalls einige Stunden geschält ins Wasser zu legen und dann erst zu verwenden; sie verlieren auch die „Säße“, wenn man sie längere Zeit in einem mäßig warmen Räume lagert.

Letzte Nachrichten.

Ein Armeebefehl Mackensens.

Berlin, 2. Nov. Generalfeldmarschall v. Mackensien hat am 25. Oktober nachstehenden Armeebefehl an die ihm unterstellte Dobrußaarmee erlassen:

Bei Medgidia, 26. Oktober 1916. Armeebefehl. Soldaten der mir unterstellten Geeresgruppe! Se. Majestät der deutsche Kaiser hat mich beauftragt, Euch mit meinen Grüßen keine Anerkennung und meinen Dank auszusprechen für Eure Tat in der Dobrußa. Ihr habt diese heldenmütige Eroberung von Constanza und Cernova-

oda und die Verfolgung des darüber hinaus geflüchteten Gegners. Wie habt Ihr die Rumänen bei Lutrafan und Silistria überrannt, wie bei Dobritsch ihnen und den Russen Halt geboten! Bei Ruzubek und Axta hat Ihr sie so geschlagen, daß sie in ihren schon im Frieden vorbereiteten, vom Schwarzen Meer bei Tuzla bis zur Donau bei Rajona reichenden festen Stellungen ihren Schutz suchen mußten. Bei Lopraia und Cobadinu, ihren Hauptstützpunkten, empfangen sie noch dazu erhebliche Verjüngungen. Aber ob sie auch vom Meere her und über die Donau hinweg Eure Flanken zu bedrohen versuchten, in dreitägigem heißen Männen hat Ihr Russen, Rumänen und Serben aus ihren Feldbefestigungen vertrieben, in unermüdlichem Nachdrängen sie über die Trajanswälle getannt und durch die nördliche Dobrußa verfolgt.

Ein solcher Sieg ist Euer geworden, würdig des waffenbrüderlichen Wettstreites aller Völker, würdig des Treuhalters, der in Euren Reihen Deutsche, Bulgaren, Osmanen und Oesterreich-Ungarn vereint. Soldaten wie Ihr haben das Waffengeld auf ihrer Seite. Vorwärts denn mit Gott zu neuen Taten für den Ruhm, die Sicherheit und Freiheit unserer Heimatländer! Mit Euren allerhöchsten Kriegsherren und Euren Landesleuten daheim sehe auch ich als Euer Oberbefehlshaber dankerfüllt und voll Zuber-sicht weiteren Erfolgen Eurer Kriegstüchtigkeit entgegen. (gez.): v. Mackensien, Generalfeldmarschall.

Verenkt.

W.B. London, 2. Nov. Loyds melden: Die britischen Dampfer „Meroe“ und „Lorino“ sind verenkt worden.

W.B. Bern, 2. Nov. Das Pariser „Journal“ meldet aus Marseille: Die englischen Dampfer „Cluden“ und „Serkne“ sind verenkt worden.

W.B. Bern, 2. Nov. Der „Welt Pariser“ meldet aus Madrid: Der Dampfer „Delhi“ schiffte in Javea 6 Offiziere und 19 Matrosen des verentten griechischen Dampfers „Cerminal“ aus. — Dasselbe Blatt berichtet aus St. Nazaire: Der englische Dampfer „Boru“, mit 4500 Lon-

nen Mann geladen, scheiterte auf der Höhe von Queffant. Die Besatzung wurde von dem norwegischen Dampfer „Rein“ in St. Nazaire gelandet.

Beschickung von Reims.

W.B. Berlin, 2. Nov. Aus Rotterdam geht dem „Berliner Tageblatt“ die Meldung zu, aus Paris werde berichtet, seit dem 25. Oktober erneuerten die Deutschen die Beschickung von Reims. Am ersten Tag feuerten sie 250 Granaten auf die Stadt. Das Bombardement wurde am 26. Oktober den ganzen Tag fortgesetzt und begann auch am Morgen des 27. Oktober wieder.

Englischer Postraub.

W.B. Kopenhagen, 2. Nov. Die dänische Generalpostdirektion gibt bekannt, daß von dem Amerikadampfer „Frederik VIII.“ auf der Reise von Newyork nach Kopenhagen die gesamte Brief- und Paketpost und von dem norwegischen Amerikadampfer „Christiansford“ auf der Reise von Newyork nach Bergen 73 für Dänemark bestimmte Poststücke von den englischen Behörden in Kirkwall beschlagnahmt worden sind.

Einführung eines neuen Kriegsrats der Entente.

W.B. Berlin, 2. Nov. Wie das „Berliner Tageblatt“ erfährt, sind zwischen den Kabinetten der Ententemächte Verhandlungen eingeleitet, um in Paris eine große Sitzung der Ententegeneralstäbe abzuhalten und einen dauernden ersten Kriegsrat einzusetzen.

Rumänische Gefangene in Konstantinopel.

W.B. Konstantinopel, 2. Nov. Eine zweite Abteilung von etwa 900 rumänischen Gefangenen ist hier eingetroffen. Sie sind vorläufig in der Kaserne in Pera untergebracht worden.

Verantwortlich für Postfil, Krieg und Rechte Post: Wilhelm Kolb; für den übrigen Inhalt: Hermann Kadel; für die Inserate: Gustav Krüger, alle in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine für die 5% Schuldverschreibungen und 4 1/2% Schatzanweisungen der IV. Kriegsanleihe können vom 6. November d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen umgetauscht werden. Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 17. April 1917 die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzinsung, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4 1/2% Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnis auszufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die I. und III. Kriegsanleihe ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915 und 1. Oktober d. Js. fällig gewordenen Zinscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im November 1916.

Reichsbank-Direktorium.

Sabenstein. b. Grimm.

Bekanntmachung.

Vom Freitag, den 3. November ab werden bei sämtlichen Buttermärkten auf die Buttermärkte Nr. 2 des Lebensmittelgesetzes vom 23. Oktober bis 5. November je 50 Gramm Butter abgegeben. Die mit dem Vermerk „Krankenzusatz“ versehenen Marken sind voll einzulösen.

Damit der Verkauf der Butter in geordneter Weise durch die Geschäfte vorgenommen werden kann, werden die bis zum 5. November gültigen Buttermarken um 2 Tage, das ist bis einschließlich 7. November verlängert.

Die Geschäftsinhaber haben die eingelösten Marken nach Vorchrift verzeichnen und gebündelt an die Geschäftsstelle (Postkassette) abzuliefern.

Karlsruhe, den 2. November 1916.

Das Bürgermeisteramt.

Für den Erfolg der Kämpfe empfehlen wir:

Professor W. Liebenow's

Karte der Bukowina u. von Rumänien

1:1.250.000, Größe 58x80 cm.

Die vielfarbige, reich beschriftete Karte zeichnet sich durch größte Genauigkeit aus. Sie umfaßt die Gebiete von Jaroslau im Westen bis Odessa im Osten, Kowel im Norden u. Barua im Süden. Preis 80 Pfg. (nach auswärts 3 Pfg. Porto).

Die Kampfgebiete an der Somme und bei Arras

Karte des nordfranzösischen und belgischen Kriegsschauplatzes. 1:1.500.000

Karte von Wolhynien 1:750.000

Im Maße von 40:50 cm Größe werden die Gebiete von Lemberg im Westen bis Szwica im Osten, Kobryn-Pinsk im Norden bis Berezow-Verbitschew im Süden gezeigt. Die Karte ist reich beschriftet und vielfarbig gedruckt.

Preis jeder Karte 40 Pfg., Porto je 3 Pfg., für sämtliche Karten 5 Pfg.

Zu beziehen durch

Buchhandlung „Volksfreund“,

Luisenstraße 24. — Telefon 125.

Trauerbriefe

in jeder Ausführung liefert schnell Buchdruckerei „Volksfreund“.

Zahlungs = Aufforderung.

- Am 1. November ds. Js. ist zur Zahlung fällig:
- Das 4. Viertel der Umlage für 1916 aus den Steuern des Liegenschafts-, Betriebs- und Kapitalvermögens, sowie aus dem Einkommensteuerfuß.
 - Das 1. Drittel des Schulgelbes für 1916/17 für die Goethe-, Humboldt-, Fichte-, Lessing-, Oberreal- und Realschule.
 - Das 2. Drittel des Schulgelbes für 1916/17 für die Handwerker-, Pflichtschule und Jahresschule, für die Gewerbeschule.
 - Ferner ist fällig auf 23. Oktober ds. Js. das Schulgelb für das 3. Vierteljahr 1916/17 für die Bürger-, Löhner- und Knaben- und -mädchen-schule.

Zahlungspflichtige, welche mit der Bezahlung ihrer vorbezeichneten Schuldigkeit noch im Rückstand sind, werden hiermit aufgefordert, diese bis spätestens 17. November ds. Js. anher zu entrichten.

Wird diese Frist verjährt, so ist eine Verzinsungsbetrag zu entrichten, welche beträgt:

- bei Schuldigkeiten bis zu einschließlich 3 Mfl. 10 Pfg.
- von 3 Mfl. bis zu 20 Mfl. 20 Pfg.
- 20 Mfl. bis zu 50 Mfl. 30 Pfg.
- 50 Mfl. bis zu 100 Mfl. 40 Pfg.
- mehr als 100 Mfl. 50 Pfg.

Es wird ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, daß vorstehende Zahlungsaufforderung anstelle der seitherigen mündlichen Mahnung durch die Mahner tritt und daß im Nichtzahlungsfalle nach Umfluß der oben bezeichneten Frist gegen die sämtlichen Schuldner sofort Zwangsvollstreckung angeordnet werden dürfte.

Karlsruhe, den 2. November 1916.

Stadthauptkasse A.



Singverein „Bruderbund“ Karlsruhe-Mühlburg.

Den Heldentod fürs Vaterland starben bis jetzt unsere lieben und treuen Mitglieder: 3504

- Josef Schmidt, Bierführer
- Leonhard Deufel, Töpfer
- Friedrich Müller, Maschinenarbeiter
- Karl Maurer, Blechner
- August Stiesel, Kernmacher
- Karl Keller, Schlosser
- August Manz, Bierbrauer.

Bekanntmachung.

Beschlagnahme, Bestandserhebung und Enteignung von Bierglasdeckeln und Bierkrugdeckeln aus Zinn und freiwillige Ablieferung von anderen Zinngegenständen.

1. Gemäß Verordnung des k. l. Kommandierenden Generals des 14. Armeekorps vom 1. Oktober (vergl. Amtsverfügungsblatt des „Karlsruher Tagblatts“ vom 4. Oktober 1916 und Anschlag an den Hauptbahnhöfen) sind sämtliche aus Zinn bestehende Deckel von Biergläsern und Bierkrügen einschließlich der dazu gehörigen Scharniere beschlaggenommen. Unter „Zinn“ werden hier auch Legierungen mit einem Zinngehalt von 75 Prozent und mehr verstanden.

Scharniere von zinnernen Krügen und Pokalen sowie Mäander, Einfassungen und Scharniere aus Zinn sind dann nicht beschlaggenommen, wenn die dazugehörigen Deckel nicht aus Zinn bestehen.

2. Die Bekanntmachung erstreckt sich auf Bierausverkaufsstellen jeder Art, also auf Brauerei, Gastwirtschafts- und Schankbetriebe, auf Bierverläge, Kaffeehäuser und Konditoreien, auf Vereine, Gesellschaften, Kaffeehäuser, Kantinen usw.

Die in Privatwohnungen befindlichen Deckel fallen nicht unter die Verordnung.

3. Die im Besitz oder Gewahrsam der unter Ziffer 2 genannten Betriebe usw. befindlichen Deckel sind auch dann beschlaggenommen, wenn sie aus Zinn hergestellt sind, das von einer militärischen Stelle freigegeben worden ist.

4. Die von der Beschlagnahme betroffenen Deckel sind bis einschließlich 12. November ihrer Zahl und ihrem Gewicht nach zu melden. Für die Meldung sind die von der Metallmobilisationsstelle vorgeschriebenen Vordrucke zu benutzen. Andere Meldungen oder Meldungen ohne Unterschrift gelten als nicht erstattet.

Die Meldevordrucke sind auf den Polizeiwachen, bei den Gemeindefretariaten und bei der k. badischen Metallannahmestelle (Karlsruferstr. 30), unentgeltlich erhältlich und bei einer dieser Stellen wieder abzugeben.

5. Wer die Meldung, zu der er verpflichtet ist, nicht in der gesetzlichen Frist erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark bestraft; auch können verheimlichte Vorräte im Arteil für den Staat verfallen erklärt werden.

6. Die beschlaggenommenen Gegenstände werden später enteignet. Vorläufig können weder beschlagnommene Gegenstände noch andere Zinngegenstände, die nicht beschlaggenommen sind, angenommen werden; vorausgesetzt wird aber die Annahme noch im Laufe des Monats November beginnen. Ueber die Ablieferung und Enteignung wird nach Bekanntmachung erlassen werden. Bis zur Enteignung können die Gegenstände weiter benutzt werden. Verboten ist, an ihnen Veränderungen vorzunehmen, rechtsgeschäftliche Verfügungen über sie zu treffen usw. (vergl. § 8 der Verordnung).

Karlsruhe, den 31. Oktober 1916. 3506
Der Bürgermeister.

DRUCKSACHEN

ALLER ART

für Behörden, Handel u. Gewerbe sowie privaten Bedarf liefert in geschmackvoller u. preiswerter Ausführung in Schwarz- und Buntdruck

Buchdruckerei „Volkstreu“

Karlsruhe Geck & Cie. Luisenstr. 24

P.T. Palast-Theater P.T.

Herrenstr. 11 Karlsruhe Herrenstr. 11

Größtes, neuestes u. vornehmstes Lichtspielunternehmen am Platze.

Konkurrenzlose, klare plastische Vorführung der Bilder infolge erstklassiger technischer Einrichtung, wodurch die Augen nicht angegriffen werden.

Neuer Spielplan

von Mittwoch, den 1. November, bis einschliesslich Freitag, den 3. November.

Alleiniges Erstaufführungsrecht.

Der erste Film der Maria Orska-Serie 1916—1917

„Der Sumpf“

in der Hauptrolle

Maria Orska.

Regie von Max Mack.

Lillis erste Liebe.

Lustspiel in 1 Akt.

Die neuesten Kriegsberichte. Ausserdem das übrige Programm.

Wochentagen Vorzugskarten Gültigkeit.

Preise der Plätze:

Volle Preise: Fremden-Loge Mk. 2.—, Balkon-Loge Mk. 1.50, Sperrsitz Mk. 1.—, Balkon 80 Pfg., 1. Platz 60 Pfg., 2. Platz 40 Pfg.

Vorzugs-Preise:

2. Platz 25 Pfg., 1. Platz 40 Pfg., Balkon 60 Pfg., Sperrsitz 80 Pfg., Balkon-Loge 1 Mk., Fremden-Loge 1.50 Mk.

Zum gefl. Besuche ladet ergebenst ein

Fr. Schulten.

Die ruhigeren Nachmittags-Vorstellungen werden dem geschätzten Publikum als besonders genussreich empfohlen. 3498

Zur gefl. Bedienung zum Ausschneiden.

Vorzugskarte.

Inhaber dieser Karte zahlt gegen Vorzeigen derselben an obiger Theaterkasse folgende Eintrittspreise:
2. Platz 25 Pfg., 1. Platz 40 Pfg., Balkon 60 Pfg., Sperrsitz 80 Pfg., Balkonloge 1 Mk., Fremdenloge 1.50 Mk.

Möbel!

Infolge rechtzeitiger Eindeckung grosser Vorräte bin ich in der Lage,

Verlobten u. Möbelkäufern

bei Anschaffung kompl. Wohnungseinrichtungen, Schlaf-, Wohn-, Speisezimmer, Küchen, sowie auch beim Einkauf von Einzel-Möbel, die denkbar grössten Vorteile in Bezug auf Preis und Qualität zu bieten.

Die für spätere Abnahme gekauften Möbel werden kostenlos aufbewahrt.

Eigene Polster-Werkstätte!

S. Krämer Möbel- u. Bettenhaus

Karlsruhe, Kaiserstrasse 30.

Lagerräume: Kaiserstrasse 32, Zähringerstrasse 30, Kronenstrasse 10.

Bekanntmachung.

Den Fortbildungsunterricht betreffend.

Nach § 2 des Gesetzes vom 18. Februar 1874 sind Eltern, Arbeits- und Lehrherren verpflichtet, die fortbildungspflichtigen Kinder, Lehrlinge, Dienstmädchen usw. zur Teilnahme am Fortbildungsunterrichte anzumelden und ihnen die zum Besuch desselben erforderliche Zeit zu gewähren. Fortbildungspflichtig sind gemäß § 1 desselben Gesetzes Knaben zwei Jahre, Mädchen ein Jahr nach Zurücklegung des schulpflichtigen Alters.

Zwiderhandlungen werden mit Geldbuße bis zu 50 Mark bestraft (Absatz 2 desselben Paragraphen).

Fortbildungspflichtige Dienstmädchen, Lehrlinge usw., die von auswärts hierher kommen, sind sofort anzumelden, ohne Rücksicht darauf, ob dieselben schon in ein festes Dienst- oder Lehrverhältnis getreten oder nur verfuhr- oder probeweise aufgenommen sind.

Fortbildungspflichtige Dienstmädchen, Lehrlinge usw., welche die Fortbildungsschule verlassen, sind von den Eltern, Arbeits- oder Lehrherren beim Klassenlehrer unter genauer Angabe der Adresse abzumelden.

Karlsruhe, den 1. November 1916. 3167
Das Volksschulrektorat.

Städt. Badanstalt (Vierordbad) Karlsruhe.

Medizinische Bäder.

Fichtennadel-Salz (Rappenaue) oder Stassfurter).

Mutterlauge u. Schwefel (Thiopinol)-Bäder.

Badezeit für Herren und Damen: 8-1 Uhr vorm. und 3-8 Uhr nachm. Samstags bis 8 Uhr. Sonntags 8-12 Uhr.

Mittags 1 bis 3 Uhr geschlossen. 64

Daniels Konfektionshaus Wilhelmstrasse 34, 1 Et.

Plüsch- } Garnituren
Krimmer- }
in bester Ausführung.
Schwarze und farbige Damen-
Mäntel von M 35.00 an
Damen-, Herren- und
Kinder-Lodenmäntel.
Wasserdicke Ripsmäntel
(besten Wetterdichtung) M 36.75
Samt- } Paletots „ 52.75 an
Plüsch- } „ 62.—
Jadenkleider „ 28.75
Kleiderröcke „ 7.50
Seiden-Blusen „ 11.75
Kindermäntel und Pelereien
in allen Größen. 3494
Ferner sind noch große Posten
„bezugsfreie Waren“ die vor
dem 10. Juni am Lager, vorrätig
keine Ladenspejen.

Nächste Woche unwiderruflich

10. November Ziehung der
Badischen Kriegs-
Invaliden-, Witwen- u.
Waisen-Geldlotterie
3226 Geldgewinne und 1 Prämie bar
37 000 Mk.
Mögl. Höchstgewinn
15 000 Mk.
3327 Geldgewinne
22 000 Mk.
Lose à 1 Mk., 11 Lose 10 M.
Porto und Liste 30 Pfg.
empfehlen Lotterie-Untern.
J. Stürmer
Strasbourg 1. E., Langstraße 107.
Filiale Kehl a. Rh., Hauptstr.
und alle Losverkaufsstellen.
In Karlsruhe: Carl Götz,
Hobelstrasse 11/15.

Maurer und Tagelöhner 2 Zimmerleute 2 Plattenleger

für dauernde Beschäftigung sucht 3063

Jos. Held Baugeschäft, Zähringerstr. 24

Tüchtige Eisendreher

finden sofort dauernde Beschäftigung für einfache Dreharbeiten bei hohem Stundenlohn. 3315

Geiger'sche Fabrik G. m. b. H.

Karlsruhe, Hüppertstr. 66.

Öffentliche Versteigerung gegen Barzahlung: Reihengedäch darunter 1 Oberglas, 1 Borgnette, 1 Damenschirm, 1 Paar Manschettenknöpfe, 4 Fahrradteile ohne Gummi, 4 Koffer und drei photogr. Apparate am Freitag, den 8. November l. J., vormittags 8 Uhr beginnen, in der Cyprerhuthalle (Berlinerbadstr. 10). Die besonders genannten Gegenstände werden von 9 Uhr vormittags an ausbezogen. Karlsruhe, den 27. Oktbr. 1916. Rechnungs-Bureau 2049 der Generaldirektion.

Nähmaschine.

Wer eine Nähmaschine, beste Qualität (neu), bei monatlicher oder 14-tägiger günstiger Zahlung kaufen will, sende seine Adresse Brief 13, 2. Stod. 3470

Plüsch- } Garnituren Krimmer- }

in bester Ausführung. 3333

Daniels Konfektionshaus Wilhelmstr. 34, 1 Et.

Jeder Dame,

welche ihr ausgefallenes Haar eindeckt, fertige schöne Böfse, Haarfedern, Puppenbüchsen usw. billigt an Defekte Haararbeiten repariere billig.

Karl Mösch, Friseur
Aue bei Durlach. 2904